

**Zeitschrift:** Berner Schulblatt  
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein  
**Band:** 72 (1939-1940)  
**Heft:** 22

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Berner Schulblatt

## L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag  
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“  
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I,  
Bern, Altenbergrain 16. Telefon 3 69 46.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminar-  
lehrer, Wabern bei Bern. Telefon 3 69 92.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—,  
halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts.  
Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1,  
Bern. Telefon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel,  
Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen,  
Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner,  
Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22,  
Delémont. Téléphone 2 17 85.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires  
fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en  
plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le milli-  
mètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annoncen, place de la  
gare 1, Berne. Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich,  
Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaff-  
house, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 2 34 16. Postcheckkonto III 107

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5<sup>e</sup> étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Was tun die Regierungen anderer Länder zur Erneuerung des Mittleren und Höheren Schulwesens? — Baumbergers «Geschichte der Schweiz» als Wandstreifen. — Das Photobuch der Landesausstellung. — Landesausstellung und Schule. — Zum Verkehrsunterricht. — Die Bündische Idee. — Möglichkeit der vorzeitigen Pensionierung stadtbernischer Lehrkräfte. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — L'idée suisse de l'Etat. — Foyer jurassien d'éducation pour enfants arriérés. — Aux autorités scolaires et au corps enseignant des écoles primaires et secondaires du canton de Berne. — Dans les sections. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats.

## Alder & Eisenhut

Schweizerische Turn-, Sport-  
und Spielgerätfabrik

Das Spezialhaus für  
sämtliche Turn- und Spielgeräte  
der Schulen

Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 3 55 50  
Gefl. Preisliste verlangen!

## LANDERZIEHUNGSHEIM SCHLOSS GRENG

ECOLE D'HUMANITE

am See bei Murten (Telephon 2 38). Bildungsstätte im Sinne Pestalozzis für  
Knaben und Mädchen, vom Kindergarten bis zur Maturität. Handelsschule.  
Bircher-Benner Kochschule. Dreisprachiger Unterricht. - Welschlandjahr in  
Grenz sehr erfolgreich! Verlangen Sie Prospekte.

Pädagogischer Leiter: Paul Geheeb (Gründer der Odenwaldschule).

## Alle Bücher

BUCHHANDLUNG  
Scherz

Bern, Marktgasse 25  
Grosses Lager . Gute Bedienung . Prompter Bestelldienst

## Sammelt Mutterkorn!

(Roggenbrand, Wolfszähne)

Wir zahlen für sauberes,  
trockenes Mutterkorn dies-  
jähriger Schweizer - Ernte  
per kg franko gegen bar. Frankiert senden an  
Chemische- und Seifenfabrik Stalden, Konolfingen

Von der Erziehungsdirektion des Kantons Bern bewilligtes Lehrmittel

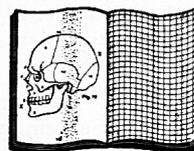
### Naturkundl. Skizzenheft „UNSER KÖRPER“

mit erläuterndem Textheft

40 Seiten mit Umschlag, 73 Kon-  
turzeichnungen zum Ausfüllen mit  
Farbstiften, 22 linierte Seiten für  
Anmerkungen.

Das Heft ermöglicht rationelles  
Schaffen u. große Zeitersparnis  
im Unterricht über den menschi-  
lichen Körper. — Bearbeitet für  
Sekundar- u. Realschulen, obere

Zu beziehen beim AUGUSTIN-VERLAG, Thayngen-Schaffhausen.



bearbeitet v. Hs. Heer, Reallehrer  
Primarklassen, sowie untere Klas-  
sen der Mittelschulen.

Bezugspreise: per Stück  
1—5 Expl. Fr. 1.20  
6—10 „ „ 1.—  
11—20 „ „ .90  
21—30 „ „ .85  
31 u. mehr „ „ .80

An Schulen Probeheft gratis

### Berghotel Kurhaus Abendberg ob Interlaken

(1139 m über Meer)

In staubfreier, schönster, ruhiger Lage mit einzigartiger Rundschau auf  
Berge und Seen. Gepflegte Küche. Pension Fr. 6.— bis 7.—. Billigste  
Preise für Schulen und Vereine. Prospekte verlangen. Telefon 6 54.

Mit höflicher Empfehlung: Familie Kunz-Hofer.

## ESSZIMMER

Wohnzimmer  
Schlafzimmer  
Spez. Einzelanfertigungen  
Nur eigene Fabrikate  
in jeder Preislage  
Grosse Ausstellung

MÖBELFABRIK WORB  
E. Schwaller  
Telephon 7 23 56

## Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

### Offizieller Teil.

#### Lehrerverein Bern-Stadt.

*Arbeitsgemeinschaft für Schulerneuerung.* Sitzung Montag den 28. August, 20 Uhr, im Sitzungszimmer der Schuldirektion. Referat von Frl. *Lina Liechi*: *Hauswirtschaftlicher Unterricht als Bildungsmittel.* Aussprache. Gäste willkommen.

**Sektion Büren a. A. des BLV.** *Sektionsversammlung* Mittwoch den 30. August. Waldbegehung unter der Leitung von Herrn Dr. Leibundgut, Oberförster in Büren a. A. Sammlung der Mitglieder um 13½ Uhr beim Bahnhof Büren a. A. Bei ungünstiger Witterung wird die Zusammenkunft verschoben. Bei zweifelhaftem Wetter ist Tel. Nr. 8 11 66 anzurufen.

**Sektion Burgdorf des BLV.** *Sektionsversammlung* Donnerstag den 31. August, 14 Uhr, im «Hobi», Burgdorf. Traktanden: 1. Mutationen; 2. Passation der Jahresrechnung; 3. «Was fordert das praktische Leben von der Schule?» Referate von Frau Kobel, Hettiswil, und den Herren Grossrat Schneider, Lyssach, Dr. Willy Aebi, Burgdorf, Schulinspektor Friedli, Schüpfen.

Die Mitglieder unserer Sektion werden ersucht, bis 6. September folgende Beträge auf unser Postcheckkonto Burgdorf IIIb 540 einzuzahlen: Primarlehrer: Fr. 5 für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1939 und Fr. 3 Sektionsbeitrag; Primarlehrerinnen: Fr. 10 für die Stellvertretungskasse und Fr. 3 Sektionsbeitrag; Mittellehrer: Fr. 3 Sektionsbeitrag.

**Sektion Nidau des BLV.** *Sektionsversammlung* Mittwoch den 30. August, 14 Uhr, im Gasthof zum Kreuz in Ipsach. Traktanden: 1. Jahresbericht. 2. Rechnungspassation. 3. Bericht der bernischen Delegiertenversammlung. 4. Bericht über den schweizerischen Lehrertag. 5. Kurse. 6. Ein Fall von Nichtwiederwahl. 7. Verschiedenes.

**Trachselwald.** *Kurs für nationale Erziehung* in Huttwil (Stadthaus). 4.—7. September, je 13½—17 Uhr, für die Lehrerschaft der Gemeinden Affoltern, Walterswil, Dürrenroth, Eriswil, Wyssachen und Huttwil.

**Sektion Niedersimmental des BLV.** Die Primarlehrerschaft wird ersucht, gemäss Schulblatt Nr. 19 folgende Beträge auf Postcheckkonto III/4520 einzuzahlen: Lehrerinnen Fr. 10, Lehrer Fr. 5. Termin: 2. September.

**Sektion Bern-Land des BLV.** Die Mitglieder werden höflich ersucht, bis spätestens den 6. September auf Postcheckkonto III/6377 Bern den Beitrag für die Stellvertretungskasse, sowie das zweite Drittel des Sektionsbeitrages pro 1939 einzuzahlen: Primarlehrer: Fr. 5 und Fr. 1, total Fr. 6; Primarlehrerinnen: Fr. 10 und Fr. 1, total Fr. 11; Sekundarlehrer bezahlen nur den Sektionsbeitrag. Bitte Frist innehalten und Beiträge womöglich schulhausweise einzahlen!

### Section Porrentruy. Cotisations pour le semestre d'été 1939.

	Instituteurs	Institutrices
A la caisse de remplacement . . .	fr. 5.—	fr. 10.—
Bibliothèque . . . . .	» 1.—	» 1.—
Frais administratifs . . . . .	» 1.50	» 1.50
<b>Total</b>	<b>fr. 7.50</b>	<b>fr. 12.50</b>

Prière d'ajouter fr. 1 pour absence non excusée au synode de Beurnevésin. Ces montants peuvent être adressées sans frais au caissier soussigné, compte de chèque IVa 3212 jusqu'au 4 septembre 1939. *Fernand Jolissaint*, instituteur, Réclère.

### Nicht offizieller Teil.

**Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform.**  
1. Fortbildungskurs für Holzarbeiten in Bern, vom 25. September bis 7. Oktober. Es können noch einige Anmeldungen berücksichtigt werden. 2. Kurs für Peddigrohr- und Spanflechten in Bern, vom 25. September bis 4. Oktober. Anmeldungen bis 10. September an Herrn Hs. Fink, Oberlehrer, Tillierstrasse 52, Bern.

**Sektion Fraubrunnen des Schweiz. Lehrerinnenvereins.** Besuch bei Frl. Huggler Dienstag den 29. August. Sammlung beim Bahnhof Zollikofen um 13 Uhr.

**Sektion Oberaargau des Schweiz. Lehrerinnenvereins.** Vom 25.—29. September findet in Langenthal ein Kurs für Gesamtunterricht auf der Unterstufe statt, geleitet von Frl. Friedli aus Kallnach. Alle weiteren Mitteilungen später. Reserviert die Tage und meldet euch an bis zum 10. September bei H. Marti, Thunstetten. Auch Nichtmitglieder willkommen; sie entrichten aber ein Kursgeld von Fr. 10, während die Mitglieder nur für die Materialkosten aufzukommen haben.

**Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung.** Uebung Samstag den 26. August, 13½ Uhr, im Schloss Hünigen.

**Lehrergesangverein Interlaken.** Uebung Mittwoch den 30. August, 16 Uhr, im Schulhaus Gartenstrasse. Stoff: Burkhard.

**Lehrergesangverein Thun.** Mittwoch den 30. August, 20½ Uhr, im «Freienhof»: Herrenprobe für Halbchor (Das Gesicht des Jesajas). — Donnerstag den 31. August, punkt 16½ Uhr, Probe im Seminar. — Mittwoch den 6. September, 20½ Uhr, im «Freienhof»: Gesamtprobe des Halbchors (Das Gesicht des Jesajas).

**Seeländischer Lehrergesangverein Lyss.** Probe Donnerstag den 31. August, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

**Lehrergesangverein Burgdorf.** Probe 31. August, punkt 17.15 Uhr, im «Hobi». Bruckner und Burkhard.

**Lehrerturngruppe Burgdorf und Umgebung.** Wiederbeginn der Uebungen Montag den 28. August auf dem Sportplatz.

**55. Promotion.** Rendez-vous am 2. September!

**71. Promotion des Staatsseminars Hofwil-Bern.** Promotionsversammlung Samstag den 9. September in Bern. Einladung folgt.

**Oeffentlicher Vortragszyklus « Christentum und Anthroposophie II »**, Betrachtungen über das Matthäus-Evangelium. 2. Vortrag von Herrn Prof. Eymann Dienstag den 29. August, 20.15 Uhr, im Schulhaus Brunnmatt, Zimmer 80.

*Arbeitsgemeinschaft für freies Geistesleben.*

## Aeschiried Pension von Känel

1000 m ü. M. Schulen und Vereinen empfiehlt sich höflich für einfache Mittagessen Telephon 5 80 55 238

## Lugnorre-Vully

Der ruhig gelegene **Gasthof z. Schlüssel** empfiehlt sich als Ferien- und Ausflugsort. Schöner Ausblick auf Alpen und Murtensee, herrliche Badegelegenheit. Billige Preise und Schularrangements. Besitzer: Ed. Probst. 275

## Kurhaus und Wildpark Rothöhe

bei **Oberburg-Burgdorf**. Wunderbare Rundschau. **Wildpark**. Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Idealer Ferienaufenthalt. Pension von Fr. 6.— an. Telephon Burgdorf 23.

## Bad Rudswil Luft- und Badekurort

Telephon Nr. 23 38  
½ Stunde ab Station Kirchberg. Lohnender Ausflugsort. Wald. Grosser Garten. Geräumige Lokalitäten für Schulen und Vereine. Pensionspreis Fr. 5.50 (4 Mahlzeiten). Gute Küche und Keller. Burehamme. Prospekte. Neue deutsche Kegelbahn. 178  
**Familie Christen-Schürch**

**Ausstopfen** von Tieren und Vögeln für Schulzwecke. Lidern roher Felle. 77

Anfertigung moderner Pelzwaren

**Zoolog. Präparatorium M. Layritz**  
Biel 7 Dählenweg 15



## Was tun die Regierungen anderer Länder zur Erneuerung des Mittleren und Höheren Schulwesens?

Von Elisabeth Rotten.

(Fortsetzung.)

Noch drastischer als die im Werk befindliche Umgestaltung des höheren Schulwesens in Frankreich ist die sich seit einigen Jahren vollziehende Reform des Sekundarschulwesens in *England* und *Wales*. War in Frankreich das Kennwort, das zum einheitlichen Aufbau der zweiten Schulstufe auf dem allen Kindern gemeinsamen Unterbau der Primarschule geführt hat, «L'Ecole unique», so stand in England die Kampagne für das gleiche Ziel unter der Parole «Secondary Education for all», das seine Popularität wohl dem gleichnamigen Buch Prof. R. H. Tawneys von der London School of Economics von 1922 verdankt. Um ihrer grundsätzlichen Bedeutung willen seien einige Stellen dieses Buches hier angeführt. Dass sich noch so wenig von den darin ausgedrückten Hoffnungen erfüllt hat, ja dass der politische Hintergrund, auf dem wenigstens ein Teil dieser Forderungen heute der Erfüllung näherückt, sich so ins Düstere verkehrt hat, dürfte uns verschärft zum Bewusstsein bringen, welche Verantwortung wir Erzieher aller Länder dafür tragen, mit aller Kraft eine weit ausgreifende und grosszügige Erneuerung der Jugendlichen-Erziehung zu fördern.

«Das ganze alte Erziehungssystem (mit seiner Spaltung in «niedere» und «höhere» Bildung) ist verkehrt, zu kostspielig und unwirksam... Wiederaufbau und eine bessere Welt sind dem Volke als Lohn für die Verluste und den Krafteinsatz im Weltkrieg versprochen worden. Es gibt ein allen andern überlegenes Mittel des Wiederaufbaus: die Schaffung eines Erziehungssystems, das das physische, geistige und seelische Wachstum der heutigen Kindergeneration sichert. Diese Kinder werden einst den Charakter der Welt bestimmen, und alles Geld, was an Kriegsausgaben gespart werden kann, sollte auf diese, die wichtigste Friedenssicherung verwandt werden. Die heute im Alter der Reife stehende Generation bietet ihren Nachfahren keine erfreuliche Welt. Eins kann sie tun: ihnen das Werkzeug an die Hand geben, mit dem aus den Trümmern rundum wieder aufgebaut werden kann. Wenn die Mehrzahl der Jungen und Mädchen bis zum 16. Lebensjahr volle Bildungsmöglichkeiten genießt und — was noch wichtiger ist als die Auslesung spezieller Talente zu besonderer Förderung — der *Durchschnitt* \*) der Bevölkerung in sein Arbeitsleben den Idealismus, das Gemeinschaftsgefühl und die geistige Beweglichkeit hineinträgt,

\*) Von der Uebersetzenden gesperrt; im englischen Original liegt durch den Satzbau der Ton auf dem «Durchschnitt».

die in den bildsamen Jahren der Adoleszenz durch das Leben einer guten Schule gefördert werden können — dann wird diese Einstellung das gesamte Leben der Gesellschaft von innen umgestalten.»

Mit der Wendung «volle Bildungsmöglichkeiten» für die «Mehrzahl der Jungen und Mädchen bis zum 16. Lebensjahr» in dieser programmatischen Erklärung Prof. Tawneys ist bereits angedeutet, dass «Höhere Schulung für alle» nicht bedeutet, es sollten sämtliche Kinder in einen zur Hochschule führenden Schultyp hineingepresst werden, den dann ein grosser Teil vor dem Abschluss zu verlassen hätte.

Es ist vielmehr etwas wie ein Durchbrechen des Pestalozzi-Gedankens von der «Kopf- und Handbildung» für *alle*, die der vierte Teil seines Erziehungsromans meint, und für die seine «Nachforschungen» als einzig wahre Bildung eintreten; etwas von seiner Erkenntnis, «der öffentliche und allgemeine europäische Schulwagen müsse nicht bloss besser angezogen, er müsse vielmehr umgekehrt und auf eine ganz neue Strasse gebracht werden»; etwas von der Grösse der sozialpädagogischen Grundkonzeption, die vom Neuhof zu Iferten führte und nach Paul Natorp darin bestand, «die Frage der Bildung auf sozialen Grund, die soziale Frage auf den Grund der Menschenbildung zurückgeführt zu haben.»

Darum kann man für England nicht mehr vom Höheren Schulwesen als einer Institution für sich, sondern nur noch im Zusammenhang mit der Neugestaltung des gesamten öffentlichen Schulsystems sprechen.

Erleichtert wurde dieser Eingriff und dieser Ruck nach «einer ganz neuen Strasse» durch den Umstand, dass das Höhere Schulwesen von *England* und *Wales* erst seit 1902 gesetzlich der öffentlichen Verantwortung untersteht und darum noch nicht so gefestigt war wie das der meisten kontinentalen Länder. Vorher hatten in der Hauptsache Privatschulen, vor allem die berühmten exklusiven «Public Schools», die Jugend der höhergestellten Kreise auf der Grundlage klassischer Bildung der Hochschulreife entgegengeführt. Erst das Erziehungsgesetz vom Anfang unseres Jahrhunderts schuf in grösserer Zahl über das ganze Land hin die staatlichen oder von den Gemeinden erstellten Gymnasien, die zunächst unter dem Namen «Grammar Schools» die gleiche Aufgabe, nämlich die der Vorbereitung zum Universitätsstudium, hatten. Dieses wurde dadurch weit mehr bürgerlichen und sogar kleinbürgerlichen Kreisen zugänglich.

Einen Anstoss erhielt die Reform dann durch die Erkenntnis, wie gross der Zudrang zu diesen «Sekundarschulen» wurde und wie klein der Prozentsatz derer war, die sie zu Ende durchliefen und ein

Hochschulstudium ergriffen. Nach einer Statistik des Unterrichtsministeriums — Board of Education — von 1937 verteilte sich die Schülerschaft beim Verlassen der Sekundarschulen wie folgt:

4,2%	gingen zur Universität
3,2%	an Lehrerbildungsanstalten
17,4%	an andere Fortbildungsinstitute
12,4%	in Höhere Fachschulen
30 %	in kaufmännische Stellungen
8,6%	in Handwerkslehren
5,9%	ins Lebensmittelgewerbe
2,6%	in die Landwirtschaft
2,2%	zum Militär oder zur Polizei
1,5%	in die Industrie
0,7%	in den Hausdienst
0,5%	ins Transportgewerbe.

Der Grundriss für den Neubau des englischen Gesamt-Schulsystems wurde zum ersten Male angeregt durch den Fisher Act von 1917 und 1925 den Ortsschulbehörden zur Ausführung überwiesen. Einzelne Etappen des neuen Gesetzes haben bis zum vergangenen Jahr Unter- und Oberhaus beschäftigt; heute sind die Grundlinien prinzipiell gesichert, und vielfach ist die Umformung bereits erfolgt oder im Flusse, wenn auch durch das rasende Zunehmen der Rüstungsausgaben wiederum gefährdet. Die amtlichen Publikationen des Board of Education über diese Entwicklung, besonders der « Hadow Report » von 1926 und der « Spens Report » von 1938, haben, wie die oben zitierten « Instructions » des Ministers Jean Zay, weit weniger den Stempel behördlicher Erlasse als tiefgehender — im Falle der englischen Berichte kooperativer — pädagogischer Studien an Hand stetigen Ineinanderwirkens von Theorie und Praxis (vergleiche Anhang).

Seit 12 Jahren arbeitet England — so bemerkt « Die Erziehung » vom März 1939, und man möchte aus dieser ruhig-sachlichen Feststellung eines deutschen Blattes eine leise Wehmut heraushören — « unbeeinflusst von Parteiregierung und innerpolitischen Machtkämpfen » an dieser Schulreform, die in hohem Masse eine Erziehungsreform ist. Es handelt sich um einen Gesamtwandel der pädagogischen Situation, der, wie das gleiche Blatt richtig hervorhebt, eine « Teilerscheinung einer sich vollziehenden Umformung der Gesellschaftsstruktur und der wirtschaftlichen Tatsachen der Gegenwart » ist.

Das grundsätzlich Neue an der Reform ist, dass « Secondary School » nicht mehr eine spezielle Schulform, sondern eine *Lebensstufe* bezeichnet, durch die also alle Jugendlichen hindurchlaufen und deren gemeinsame Merkmale weit bedeutsamer sind als alle Unterschiede der Begabungsrichtungen und -stärken, die an ihrer Stelle die richtige Beachtung finden. Der Einschnitt in der Entwicklung von der Kindheit zur Reifezeit liegt nicht um das 14., sondern um das 11.—12. Lebensjahr als Zeit der Vorpupertät. Der Bedeutung dieses Jahresrings soll dadurch Rechnung getragen werden, dass eine Umschulung, wenn nicht aus einem Gebäude ins andere, so doch unter Bewusstmachung für den Schüler selbst von einer Stufe zur nächsten — von der « elementaren » zur « Sekundarstufe », der « höheren » Bildung — allen Knaben und Mädchen dieses Alters zuteil wird. Darum umschliesst die

Sekundarschule die letzten Schuljahre der Volksschule, die durch das neue Gesetz auf das 15. Jahr ausgedehnt ist und, sobald die Umstände es gestatten, noch das 16. Lebensjahr erfassen soll, aber nicht mehr die beiden letzten Schuljahre der « Grammar School » — die « Sixth Form » oder Prima nach deutschem Sprachgebrauch — der als Sonderaufgabe die Vorbereitung zur Universität obliegt.

Diese neue Einteilung stützt sich auf die Ergebnisse der Jugendpsychologie. Was vor einem Menschenalter die deutsche Jugendbewegung aus sich heraus revolutionär entdeckt hat: die Jugendstufe als eigenwertige und eigengesetzliche Lebensform, tritt hier als Ergebnis wissenschaftlicher Beobachtung und Schlussfolgerung hervor. Als gesicherte und darum fortan Richtung gebende Resultate dieser Forschung führt der « Spens Report » u. a. folgendes an:

Die geistige Entwicklung des Kindes ist nicht eine Aufeinanderfolge einzelner geistiger Vermögen (faculties), vielmehr die allmähliche Entfaltung einer Zentralkraft (all round intellectual ability) bis etwa zum 11. oder 12. Jahr, die sich von da an qualitativ ungefähr gleich bleibt;

das mechanische Behalten lässt vom 12. Jahr an nach, und das verstandesmäßige nimmt zu; logisches Folgern ist kein besonderes geistiges Vermögen, sondern eine von diesem Alter an lernbare Technik;

die alte Doktrin von der formalen Denkschulung durch bestimmte Fächer wie Latein und Mathematik ist nicht länger haltbar;

das Interesse der Jugendlichen an den Lehrgegenständen durchläuft im Reifealter drei Phasen des Verhaltens: das der Romantik, der Nützlichkeitsbewertung und der Verallgemeinerung oder Systematik.

Organisatorisch stellt sich die Neuordnung so dar, dass die beiden nunmehrigen Haupttypen die « Grammar School » (in Umgestaltung der bisherigen, den « Public Schools » nachgebildeten Gymnasien) und die naturwissenschaftlich-technische « Technical High School » sind, die sich auch nach der jeweiligen Betonung der alten oder neueren Sprachen unterscheiden.

Die charakteristischen Merkmale sind:

dass die Lehrpläne in den beiden ersten Jahren dieser Stufe so weit übereinstimmen, dass eine Fehlwahl korrigiert werden kann und Uebergänge von der einen zur andern Schulart leicht sind;

dass die « Grammar School » während der fünfjährigen Sekundarschulperiode nicht zur Hochschulvorbereitung tendiert, sondern ihr Bildungsziel in sich selbst hat, während die zweijährige, sich für einen kleinen Teil anschließende Aufbauklasse der « Sixth Form » als Sonderform zugleich den Unterbau zur Universität bildet;

dass auch für die Schüler(innen) der « Grammar School » die Handfertigkeiten eine wichtige Rolle spielen;

dass andererseits auch die technischen Schultypen (deren es verschiedene gibt) den Jugendlichen eine geistige Orientierung ins Leben mitgeben möchten;

dass vom dritten Sekundarschuljahr an für weitgehende Wahlfreiheit von Neigungsfächern gesorgt ist;

dass mit allen Mitteln erstrebt wird, der «Grammar School» den Stempel der grösseren Vornehmheit und der «Technical School» das Stigma der Minderwertigkeit zu nehmen.

Ein man möchte fast sagen «genialer Trick» zur Erreichung des letztern Zieles ist es, dass die technische, nicht zur Universität führende Schule den Namen der «Modern School» trägt und dass nachdrücklich von den lokalen Schulbehörden gefordert wird, dass die Aufwendungen sowie die qualitative Auswahl der Lehrkräfte für diese auf derselben Höhe zu stehen haben wie für die «Grammar School». Die Einrichtungen für die Werkbetriebe beider Schultypen sollen zum Teil gemeinsam sein, nicht nur aus Ersparnisgründen, sondern um soziale Berührungen zwischen der Schülerschaft zu fördern.

Zu den pädagogischen Forderungen, die in gleicher Weise an die Lehrkräfte beider Grundtypen gestellt werden, gehören u. a. folgende Leitgedanken:

Die Kräfte des Körpers, Willens, Geistes und Gefühls sollen sämtlich berücksichtigt werden;

Maßstab für den Bildungswert der Lehrgegenstände darf nicht ihre künftige praktische Verwendbarkeit sein;

der Bildungswert hängt weit mehr von der Darbietung und der Studienmethode als vom Stoff selber ab;

den «schöpferischen» Regungen sind Ausdrucksmöglichkeiten zu schaffen;

jeder Schultyp enthält einige allen gemeinsame, verbindende und verbindliche Kernfächer, nämlich Englisch, Religions- oder Bibelkunde auf unkonfessioneller Basis, Geschichte und Geographie;

spezielle Berufsvorbereitung gehört nicht in den Rahmen der Secondary School.

Allerdings bestehen heute noch, solange die Forderung der «secondary education for all» zwar prinzipiell anerkannt, aber praktisch noch nicht durchgeführt ist, die alten Berufs- und Gewerbeschulen, die Kinder vom 13.—14. Jahr an aufnehmen. Es ist aber anzunehmen, dass sie verschwinden oder in das Sekundarschulsystem eingeschmolzen werden, wenn die Schulpflicht durchweg auf das 15.—16. Lebensjahr heraufgesetzt und genügend staatliche Sekundarschulen erstellt sind, um alle aufzunehmen, damit nach dem Worte Tawneys die Umgestaltung der Schule innerlich erfüllt, was ihr äusserlich ermöglicht wird, die «wichtigste Friedenssicherung» zu werden — was die Rüstungsausgaben tragischerweise neu in Frage stellen!

Denn das Bildungsideal ist durchgehend der friedliche Mitbürger. Es ist vielleicht kein Zufall, dass es dem Verfasser des erwähnten Artikels in der deutschen Zeitschrift «Die Erziehung» besonders bedeutsam scheint, dass diese Erziehung zur «citizenship» nur ganz gelegentlich in den amtlichen Urkunden erwähnt wird, dann aber im tiefsten Ernst, und dass sie tatsächlich mehr *mit-* als betont «*staats*»-bürgerliche Erziehung ist, weil, wie der deutsche Berichterstatter objektiv feststellt, weder Imperiumsstolz noch selbst das Streben nach weltwirtschaftlicher Selbstbehauptung darin hervortreten, die nicht einmal in den Anregungen für den Geschichtsunterricht vorangestellt werden.

Ein packendes Beispiel der Umwandlung sämtlicher öffentlichen Schulen einer englischen Mittelstadt innerhalb weniger Jahre und mit verhältnismässig geringen Kosten bietet die Stadtgemeinde Chesterfield, die einen überaus fesselnden Bericht darüber herausgebracht hat (s. Anhang).

Die entscheidend wichtige Frage nach den «neuen» Lehrern für diese hohen Aufgaben und nach der Art der Auslese und Ausbildung dieser Lehrkräfte für die von ihnen erwartete Pionierarbeit kann hier nur gestreift, darf aber nicht ganz übergangen werden. Schon heute wird betont, dass besonders für die neugeschaffene «Modern School» die Lehrerwahl sich stark nach Charakter und Persönlichkeit richten werde und dass die Frage nach akademischer oder seminaristischer Vorbildung dem gegenüber zweitrangig sei. Neben professionell vorgebildeten Kräften sollen auch Männer und Frauen aus andern Berufen, Ingenieure, Handwerker usw., herangezogen werden, wenn sie Erfahrung und pädagogisches Können nachweisen können.

Dass eine konservative Regierung, wie sie England heute hat, sich diesem Reformwillen nicht entziehen kann, auch wenn die Durchführung sich unter ihr langsamer hinzieht, als die Schöpfer des Planes es wünschen, zeigt an, wie tief die Bewegung bereits in die denkenden Teile der Bevölkerung in all ihren Schichten eingedrungen ist. Mit Recht sagte ein parteilich ungebundenes englisches Parlamentsmitglied, Miss Eleanor Rathbone, die als «Unabhängige» die Universitäten vertritt, der «Unterrichtsminister habe ein Licht angezündet, das nicht wieder ausgelöscht werden kann».

Dieser Minister, Sir Charles Trevelyan, machte sich die angeführten Argumente R. H. Tawneys zu eigen, wenn er bei der Einbringung des Gesetzes in zweiter Lesung im englischen Unterhaus am 6. November 1930 formulierte: «Unsere nationalen Erfolgsaussichten hängen nicht von der Förderung aussergewöhnlich begabter Kinder ab, sondern davon, ob Männer und Frauen von durchschnittlicher Begabung eine solche Ausbildung und geistige Beweglichkeit erlangen, dass sie dem vermehrten Druck und den Bedingtheiten einer sich wandelnden Welt gewachsen sind.»

Auch in Schottland ist eine sehr ähnliche Reform im Gange. Die staatliche Schule herrscht dort noch stärker vor als in England, die Privatschule tritt

hinter ihr ganz zurück. Die Heraufsetzung des Pflichtschulalters zunächst auf die Zeit bis zum abgeschlossenen 15. Lebensjahr wird bis September 1939 durchgeführt sein. Wie in England, soll dies nicht der Verlängerung der bisherigen Volksschule um ein Lernjahr mehr, sondern dem Umbau im gleichen Geiste dienen und den Heranwachsenden ein sinnvoll erfülltes Jugendjahr mehr schenken. Bis zum genannten Zeitpunkt haben alle lokalen Schulbehörden einen revidierten Lehrplan für alle Klassen der Primar- und der Sekundarschule vorzulegen, welche letztere gleichfalls die Schulstufe der Adoleszenz und nicht eine Vorzugsschule für die Begabten oder sozial Höhergestellten sein soll. Niemand wird darin zu kurz kommen. Denn ein Hauptzug der neuen Lehrpläne soll es sein, dass sie grössere Mannigfaltigkeit der Wahlfächer als bisher bieten und damit die individuellen Bedürfnisse besser befriedigen können. Einseitiger Bewertung der Begabungen nach der rein intellektuellen Seite will man dadurch vorbeugen, dass die praktischen Betätigungen in allen Schultypen erheblich verstärkt werden.

In *Irland* ist die Sekundarschule ebenfalls im Aufstieg und in der Annäherung an die Erfordernisse des modernen Lebens, wenn auch von einer grundsätzlichen Veränderung nicht berichtet wird. Ein eigenartiger Zug ist die starke Entwicklung dramatischer Darstellungen zur Auflockerung des blossen Lernbetriebs. Die Sekundarschulen nahmen aktiven Anteil an grossen öffentlichen Festspielen in Dublin.

Eine interessante Eigenheit der Höheren Schulen *Grossbritanniens*, die wir in *Dänemark* wiederfinden, ist der Ausbau der Schulbüchereien. Fast jede grössere Schule hat ihre wissenschaftliche Schülerbibliothek — soweit sie nicht nach dem Daltonsystem in die Sonderbüchereien der Fachzimmer aufgeteilt ist — mit zweckmässigem Lesesaal. Das selbständige Studium und die Zusammenstellung von Arbeitsmaterial dient der Ausbreitung der Methoden des aktiven Lernens. Noch weiter geht *Dänemark*: Dort besteht eine rege Verbindung und Zusammenarbeit zwischen Schulen und öffentlichen Bibliotheken. In einer solchen in Kopenhagen ist ein besonderer Raum als Klassenzimmer eingerichtet, und auf Anmeldung können die verschiedenen Schulen zu gewissen Zeiten den Unterricht, bzw. das Selbststudium der Kinder, dorthin verlegen. Andere Zimmer stehen für kleinere Gruppen von Schülern, oft nur für 4—6, zur Verfügung. Englische Besucher berichten, die Jugendabteilung dieser Kopenhagener Bibliothek haben einen Umfang wie die gesamten Leseräume einer öffentlichen Bücherei in einer mittelgrossen Stadt Englands. Die Jugendräume sind in der Einrichtung den Bedürfnissen der Kinder angepasst und hell und fröhlich eingerichtet; den Gästen fiel die Selbstdisziplin und die Sicherheit auf, mit der die Kinder sich ungezwungen darin bewegten.

(Fortsetzung folgt.)



## Baumbergers «Geschichte der Schweiz» als Wandstreifen.

Wer wäre nicht schon ergriffen in der Höhenstrasse der Landesausstellung gestanden und hätte dort an Hand von Otto Baumbergers grossem Wandbild die wechselvollen Geschehnisse der Schweizergeschichte verfolgt? Immer wieder konnte man dabei von jungen und alten Bewunderern den Wunsch hören, diesem Kunstwerk möchte doch ein längeres Leben beschieden sein als der auf sechs Monate befristeten Landesausstellung. Nun hat der Verlag Fretz & Wasmuth A.-G., Zürich, dieser Bitte auf hübsche Weise Rechnung getragen, indem er Baumbergers «Geschichte der Schweiz» als handliche Reproduktion in Form eines 1,50 m langen Faltblattes herausgebracht hat. Der wohlgelungene Druck stützt sich auf photographische Aufnahmen von M. Wolgensinger. Er lässt die Figuren gleich plastisch hervortreten wie das Original; dabei ist auch die Schrift gut lesbar, so dass gewiss mancher Besucher der Höhenstrasse den Streifen als schönes Andenken mit sich nach Hause nehmen wird.

## Das Photobuch der Landesausstellung.

1291—1939! «Was die Eidgenossenschaft in sechshundertundfünfzig Jahren geworden ist, wie sie sich staatlich, geistig und wirtschaftlich entwickelt hat, was sie will, und welchen Platz unter den Nationen dieses kleine Land und sein Volk einnehmen, das wird durch die Schweizerische Landesausstellung in Zürich eindrucksvoll belegt.» Mit diesen Worten umschreibt der Verlag Orell Füssli in seiner Einleitung zum Photobuch der LA von E. A. Heiniger dieses erreichte Ziel. Was für eine Welt liegt zwischen den beiden Daten! Der Wunsch, jene einfachen Männer des ersten Bundes möchten das stolze Gebäude, das über seinen Grundsteinen sich erhebt, sehen dürfen, ist nur allzu berechtigt. Von diesem Gewordenen, verkörpert in der Landesausstellung, legen die 109 Aufnahmen in bildhaftem Ausdruck die grossen Themen der nationalen Schau: Leistung, Selbstbesinnung, Selbstbehauptung zusammenfassend, schönstes Zeugnis ab. Der Herausgeber begnügt sich nicht mit den üblichen Postkarten-Veduten. Mit untrüglichen Blick für das Photographische geht er mit seiner Kamera auch den abseits der grossen Heerstrasse innerhalb und ausserhalb der Hallen gelegenen verborgenen Schönheiten nach, wobei namentlich Plastiken und Wandgemälde im Rahmen seines Sammelbandes zum ersten Male zu ihrem vollen Recht kommen. Ganz vortrefflich sind ihm die Schnappschüsse, z. B. vom Schiffliabach und aus dem Kinderparadies, gelungen. Ein weiterer Vorzug des Buches ist die thematische Anordnung der Bilder. Wenn der Besucher sich nur schwer mit dem Gedanken vertraut machen kann, dass binnen wenigen Monaten der Seelandschaft beider Ufer die ursprüngliche Gestalt zurückgegeben wird, soll er jetzt schon dieses umfassendste und beste Bilddokument zur Hand nehmen.

**An unsere Mitglieder.** Es liegt im Interesse des BLV und auch des Berner Schulblattes, wenn Sie bei allen Einkäufen die Inserenten des Berner Schulblattes bevorzugen.

## Landesaussstellung und Schule.

Mit Recht wird immer wieder begeistert hervorgehoben, die Schweizerische Landesaussstellung sei eine Tat, der gegenüber die Kritik zu verstummen habe. Der aufmerksame Besucher spürt beim Durchschreiten der Hallen bald einmal, dass ein einheitlich geschlossener Geist an der Arbeit war, als es galt, die notwendigen Vorbereitungen zu treffen, um das, was man zeigen wollte, auf eine möglichst anschauliche, einfache und doch wirkungsvolle Art zur Darstellung zu bringen. Dabei liegt das Wesentliche sehr oft gar nicht im sichtbar Dargestellten, sondern vielmehr eben im Geist, der aus den oft mit einfachsten Mitteln lebendig gestalteten Werken strömt. — Nur schade, denkt so mancher Besucher, dass all das Schöne, Lehrreiche, von einer Unsumme an Vorarbeit Geschaffene bald wieder verschwinden soll! Wäre es nicht möglich, das Wertvollste davon in irgend einer Form zu erhalten?

Gerade dem Schulmann müssen solche und ähnliche Gedanken und Wünsche auftauchen. Gerade er muss sich sagen, dass die grosse geistige Arbeit nicht verloren gehen sollte. Deshalb sieht man immer wieder eifrige Lehrer mit dem Notizblock in der Hand vor dieser oder jener Darstellung stehen, eifrig darauf bedacht, ja recht viel zu notieren, zu skizzieren, um möglichst reiche Ernte heimzubringen. Oder man sieht Schulklassen über Schulklassen, die von begeisterten (oft auch ermüdeten!) Kollegen durch die weiträumigen Hallen geführt werden, stetsfort aufmerksam gemacht auf dieses und jenes und anderes... Und was leider nicht ausbleiben kann: sehr häufig hat man den Eindruck, dass der Lehrer mit seinen alle Zeichen der Müdigkeit aufweisenden Kindern in der gewaltigen Fülle des Gebotenen einfach hilflos ertrinkt, ertrinken muss. Es ist viel, viel zu viel zu sehen, als dass alles in den kleinen und grossen Köpfen haften bleiben könnte.

So wanderte auch ich durch die Hallen, zuerst unschlüssig, ob auch ich notieren und skizzieren sollte. Ich liess es bleiben, weil ich bald einsah, dass all mein Bemühen trotzdem Stückwerk bleiben würde. Es kann der Geist, der da am Werke war, nicht mittelst Notizen und hingeworfenen Skizzen erfasst und eingefangen werden. Man kann einfach nur schauen, staunen, auf sich einwirken lassen und muss froh sein, innerliche Anregung und Begeisterung zu empfangen, hoffend, es werde im gegebenen Augenblick dieses oder jenes wiederum greifbar im Geiste lebendig werden, um es in der Schule verwerten zu können. Und doch ist man eigentlich auch davon nicht befriedigt, und ein bedrückendes Gefühl will einen nicht verlassen, dass eben doch mehr getan werden müsste, um das, was die Landesaussstellung zu sagen hat, in all unsern Schulstuben lebendig zu machen. Und so kam mir denn in meiner Not ein Gedanke, den ich zur Diskussion stellen möchte und von dem ich zugleich hoffe, er möchte Zustimmung und Verwirklichung finden.

Das Jahr 1939 steht im Zeichen der von Gesetzes wegen zu organisierenden *Kulturwahrung und Kulturwerbung*. Ueberall in den Schulen soll der *nationalen Erziehung* ein neuer Impuls gegeben werden. Es werden Kurse für die Lehrerschaft veranstaltet, in denen über « Nationale Erziehung » geredet, leider eben nur

geredet wird. Das Ganze mutet an wie ein hilfloses Tasten, man weiss nicht recht, um was es eigentlich geht, was dabei im wesentlichen herauszuschauen wird, und recht pessimistische Stimmen begegnen all jenen, welche die nicht leichte Aufgabe übernommen haben, solche Kurse zu organisieren. Ob dabei überhaupt etwas positiv *Einheitliches* herauskommt, ist eine Frage für sich, weil, wie bereits bemerkt, alles mehr oder weniger ein Versuch auf Neuland ist; ein Kurs wird mehr nach dieser, ein anderer mehr nach einer andern Ueberlegung durchgeführt werden, je nach dem betreffenden Kursleiter und der Zusammensetzung der Lehrerschaft der dezentralisiert durchzuführenden Kurse.

Wer nun aber die Landesaussstellung besucht, dem wird bald einmal klar, dass das, was auf dem Gebiete der nationalen Erziehung getan werden kann und getan werden muss, in dankenswerter geistiger Vorausschau von den Schöpfern des Ausstellungsgedankens bereits weitgehend verwirklicht worden ist. Was die Landesaussstellung bietet, das ist Kulturwahrung und Kulturwerbung im besten Sinne des Wortes. Und wenn nun die Schule ihre Arbeit auf diesem Gebiet neu aufnehmen soll, dann scheint es durchaus gegeben zu sein, dort anzuknüpfen, wo die Landesaussstellung in einzigartiger Weise begonnen hat.

Anstatt dass der einzelne Volksschullehrer sich der unmöglichen Aufgabe unterzieht, anlässlich seines Besuches der Ausstellung mit Notizblock und Bleistift aufzuschreiben und nachzuzeichnen und dabei gegenüber der Fülle des Gebotenen schier zu verzweifeln, scheint es doch richtiger zu sein, wenn dieses Aufschreiben und Nachzeichnen systematisch und überlegt von besonders damit betrauten Kräften für die Volks- und Fortbildungsschulen besorgt wird. Nehmen wir beispielsweise die landwirtschaftliche Abteilung mit ihren gründlich durchdachten Darstellungen, wie etwa « Unser täglich Brot » u. a. und vergegenwärtigen wir uns, wie ausserordentlich wertvoll es wäre, wenn durch gute Zeichner die grossen Darstellungen in handlichem Format (Tabellen und Skizzenblätter) in einfachster Form festgehalten werden könnten, und zwar möglichst so, dass es der Hand des Schülers vorbehalten werden müsste, mit Farbe und zeichnerischen Ergänzungen die einfach gehaltenen Skizzenblätter auszuarbeiten. Dass ganz selbstverständlich eine Auslese nach pädagogischen und methodischen Rücksichten getroffen werden müsste, scheint uns klar zu sein. Es lässt sich indes vieles, sehr vieles festhalten und für die Schule auswerten. Wie dankbar ist doch der Lehrer in einfachen Schulverhältnissen, wo es am notwendigsten Anschauungsmaterial und an Krediten fehlt, wenn ihm auf diese Art und Weise ein Unterrichtsmittel in die Hand gegeben wird, das die meist zu grossen zeichnerischen Schwierigkeiten überwindet und beim Schüler in Form eines auszuarbeitenden Skizzenblattes grösste Freude und innere Anteilnahme weckt!

Wenn es gelänge, einfache Skizzenblätter, Wandtabellen und -zeichnungen mit der nötigen Beschriftung, sodann Modelle oder noch besser: Anleitungen zur Anfertigung von Modellen im Werkunterricht herstellen zu lassen und an die Volksschulen und Fortbildungsschulen der ganzen Schweiz abzugeben, dann wäre das ein einzigartiger Auftakt im Dienste unserer

nationalen Kulturwahrung und Kulturwerbung und würde richtunggebend dazu beitragen, dass in all unsern Schweizer Schulen eine *gleichgerichtete* (wohl verstanden: nicht gleichgeschaltete!) Aufbauarbeit im besten Sinne nationaler Erziehung ermöglicht werden kann.

Es will mir deshalb scheinen, dass die neue Stiftung «Pro Helvetia» als ihre erste praktische Aufgabe die Verwirklichung des oben beschriebenen Gedankens aufgreifen sollte und dass sie alle ihre dieses Jahr zur Verfügung stehenden Mittel dafür einsetzen müsste, der Landesausstellung auf geeignete Art den Einzug in jede Schulstube unserer Heimat zu ermöglichen, um ihr dort einen Ehrenplatz anzuweisen. Es ist nicht daran zu zweifeln, dass die erforderlichen Mittel dafür aufgebracht werden können. Sicher helfen die Kantone mit, ohne Zweifel auch die grossen wirtschaftlichen Verbände, denen es just daran gelegen sein muss, dass das, was sie an der Landesausstellung zeigen wollten, als bleibendes Gut der nachwachsenden Jugend in der Schule in möglichst geeigneter Form nähergebracht werden kann. Es gibt immer noch arbeits- und stellenlose Techniker, Lehrer und andere geeignete Kräfte, die zur Lösung dieser Aufgabe herangezogen werden könnten und die gerne ihre Kenntnisse und Fertigkeiten in diesen einzigartigen Dienst an unserer Schule stellen würden. Was der die Landesausstellung besuchende einzelne Lehrer nie und nimmer zustande bringen kann, weil — abgesehen von allem andern — die Zeit dazu einfach fehlt, das würde einer ausgesuchten «Mannschaft» von stellenlosen Lehrern, Technikern, Zeichnern, Malern vorzüglich gelingen müssen. Nur müsste damit nun in allernächster Zeit begonnen werden. Es stehen dafür noch zwei Monate zur Verfügung, Zeit genug, um zu erreichen, was beabsichtigt ist, wenn man sich zur raschen Inangriffnahme der Arbeit entschliesst.

Wer sich für diesen Vorschlag begeistern kann, der bekunde es durch eine kurze schriftliche Mitteilung an den Unterzeichneten zur gesamthaften Weiterleitung an die zuständigen Stellen, ferner dadurch, dass er an seinem Platz für die Idee wirbt, damit eben die in Frage kommenden Instanzen (Schulinspektoren, Lehrerverein, Erziehungsdirektion, Ausstellungsleitung, Stiftung «Pro Helvetia») bald einmal einer eigentlichen Bewegung zur Verwirklichung des Vorschlages gegenüberstehen und, getragen davon, das ihre zur Verwirklichung des Gedankens beisteuern.

W. Wiedmer, Lehrer, Oey-Diemtigen.

## Zum Verkehrsunterricht.

Einen wertvollen Beitrag zum Verkehrsunterricht hat der Direktor des gerichtlich-medizinischen Instituts der Universität Bern, Prof. Dr. J. Dettling, geliefert mit einer Arbeit über das Thema «Das Kind im modernen Strassenverkehr», die in Nr. 40/41 vom 16. und 19. Mai 1939 in der «Automobil-Revue» erschienen ist und die seither auch als Separatdruck veröffentlicht wurde.

Aus seiner grossen Erfahrung als Gerichtsmediziner heraus schildert Prof. Dettling an Hand von typischen Fällen eine Anzahl Kinderunfälle, geht deren Ursachen

nach und weist darauf hin, wie sie verhindert werden könnten: Kinderunfall während des Spiels, Spielen mit der Gefahr, Unfall auf Zurufen hin, Kinder auf Fahrrädern usw. Schematische Darstellungen und eine Anzahl Bilder vervollständigen den interessanten Text.

Eine beschränkte Zahl der Separatdrucke ist im gerichtlich-medizinischen Institut erhältlich, und einige Nummern der «Automobil-Revue» können bei deren Redaktion (Fa. Hallwag, Bern) bezogen werden. K.

## Die Bündische Idee.

Es hat die verworrenen Zustände der heutigen Zeiten gebraucht, um uns aufzurütteln. Zuerst kam der Schreck. Das Bewusstsein der Schwäche bleckte auf. Ein Schrei nach Verstärkungen, nach militärischen Rüstungen gellte. Er war so naturhaft, dass Kreise ihn aufnahmen, die bis anhin vollkommen taub geblieben. Diese Gier nach Kraft deckte ein anderes auf:

Die Frage nach unserm Wesen.

Sie war verschüttet von Jahrhunderten. Doch im Graben und Suchen danach wurde sie blank gescheuert und plötzlich leuchtete die

«Idee des Bundes»

hell auf.

Taumelnd in diesem blendenden Lichtmeer beglückender Erkenntnis sah man die Heimat im neuen Gewand\*). Ein Glänzen stieg auf: Das Wissen um unser Ureigenstes, um unsere Sendung, um die Kraft des Sinnbildseins für ganz Europa.

Das war uns verloren. Doch neu ist es heute gefördert und steht, als Eckstein einer freien, geistigen Landesgestaltung.

Das Schlagwort der «geistigen Landesverteidigung» wurde geprägt. Wohl war das Wort da, doch der Sinn blieb schemenhaft. Noch heute ist, trotz allen Fanfarenstössen der letzten Zeit, der Geist der Erkenntnis unserer nationalen Aufgabe nicht ins Volk gedrungen. Dies Volk ist noch mehr an Bilder und gleichnishaft Sprache gewöhnt, als man gemeinhin glaubt.

Wir hatten in der Schweiz lange keine Dramatiker. Dichter, die sich weit über unsere engen Landesgrenzen hinaus Geltung errangen (Gotthelf, Keller, Meyer, Spitteler) schufen nicht für das Theater. Auf unsern Dorfbühnen wucherte der eingeführte Kitsch. Erst in jüngster Zeit erlebten wir den einschneidenden Umchwung. Die Dialektschriftsteller schenkten dem Volk seinen echten Spielstoff. Das Heimatschutz-

\*) Diese heute zur Anerkennung sich durchringende Idee haben wir dem schweizerischen Dichter und Schriftsteller Max Eduard Liehburg zu danken. Seine «Gotthardrede» im «neuen Weltbild» zündete und regte neben vielen andern gewichtigen Erscheinungen auch «das Spiel vom St. Gotthard» von Georg Thürer an. Es ist ein Zeugnis vom grossen, einmaligen Format Liehburgs, dass er Bachs Passionen in ihrer heute geltenden Aufführungsform als unvollständig empfand und ihm ihre dramatische Vollendung gelang. Er wagte auch «Christus» in einem «Sakralen Drama» auf die Bühne zu bringen. Gleich aber schuf er in grosser Kontrapunktik Aischylos Prometheus, die Spiegeltragödie zu «Christus», die wie eine grosse Grecovision anmutet und in ihrer zeitlosen Gültigkeit heute neu zu fast unheimlicher Aktualität erstet. An weiteren Werken wären zu erwähnen: «Rolf», «Frauen», die in ihrer eigenen Konzeption neue Welten aufreissen.

theater nahm den sieghaften Höhenlauf. Doch auch die Dramatiker von internationalem Ausmass fehlten uns bald nicht mehr. Ich möchte hier nur an Namen erinnern wie von Arx, Guggenheim, Welti. Doch sie schaffen noch in den alten Bahnen längst bekannter Dramatik. Rings um uns aber wird die Form des neuen Theaters gesucht. Verkrampft oft erscheinen noch die riesigen Anstrengungen all der Länder, um gigantische Festspiele, um grosse Themen, um das Theater von morgen. Die gewaltigen Spiele der Caracalla-Thermen in Rom aber, um nur ein Beispiel herauszugreifen, zeigten, weshalb diese grössten Veranstaltungen zum Scheitern verurteilt sind: Vor zwanzigtausend Zuschauern kann auf einer in ihren Massen riesenhaften Bühne nicht ein intimes Stück gespielt werden. In diesem Missverhältnis von Spielern und Zuschauern ist kein Gemeinschaftserlebnis möglich. Es braucht für solche Zuschauermengen schon besonders geschriebene Werke. Die haben wir von unserm Dramatiker M. E. Liehburg. Hier ist der Durchbruch zum Neuen erfolgt. Seine Art weist neue literarische Masse auf. Man muss seine Dramen auf sich wirken lassen! Ein «Schach um Europa» schafft einen Raum und eine Weite des Gefühls, die nicht auszumessen sind. Hier ist die Mission Helvetiens für Europa visionär gestaltet und in eine Sprache gegossen, die an die ehernen Töne der Welt-Epen erinnert. Der Urgeist Europas, in der Idee des Bundes schlummernd, wird geweckt und ersteht hier, an der Schwelle zu einer neuen Zeit, gross vor uns, mahnend und den Weg für die kommenden Jahrtausende weisend!

So wie im «Schach um Europa» für unsern Weltteil die Bahn gezeichnet ist, so wird im «Hüter der Mitte» der Sinn der Eidgenossenschaft hoch über alles Traditionelle gehoben. Der Mythos der Freiheit ist hier in geradezu magischer Kraft des Wortes gestaltet. Dies Spiel hebt uns und lässt neue Kraft in uns aufquellen: Den beglückenden Stolz, Schweizer zu sein, selbst einen lebendigen Teil dieses ewigen Borns der Stärke zu bilden!

Diese Dramen, dreidimensional gebaut, können nicht auf unsern herkömmlichen Bühnen gespielt werden. Dazu sind neue Pläne geschaffen. Sie stellen in ihrer Art die restlose Verwirklichung der Idee des Theaters zur Gemeinschaftsbildung dar. Sie ermöglichen die Darstellung von Gegenwart, Geschichte und Mythos im selben Geschehen. Uns bleibt es vorbehalten, sie in die Wirklichkeit umzusetzen. Der Grund dazu ist gelegt in der «Stiftung Luzerner Spiele».

Fast scheint heute ob dem Auflodern des Rüstungsfiebers in aller Welt, des glühenden Verlangens nach Kanonen und Munition, nach Fliegern und Fliegerabwehr, die Besinnung zur geistigen Tat zu verkohlen. Das darf nicht sein. In einer Zeit, da Nachbarn sich aufmachen, unser nationales Bewusstsein in jeder Weise zu unterhöheln, müssen wir Ernst machen mit der bündischen Idee. Die Stätte des nationalen Kultes, der Gültigkeit für unsern Erdteil selbst hat, muss erstehen.

Wenn Europa einst aus seinem Fiebertraum erwacht, so soll es sich neu erkennen in der Staatsform, die in ihrer Vielheit einig ist und doch in dieser Einheit

so Mannigfaltiges birgt. Es soll sehen, dass ein festes Band Ungleiches halten kann. Es soll glauben, dass die Idee eines Bundes keine Utopie ist. Es soll wissen, dass verschiedenste Lebensräume im Geistigen zusammengefasst werden können, wenn die Freiheit des Einzelmenschen geachtet wird. *Walter Niklaus.*

## **Möglichkeit der vorzeitigen Pensionierung stadtbernischer Lehrkräfte.**

*Rundschreiben an die stadtbernischen Primar- und Mittelschulen.*

Der in den Jahren 1935 bis 1937 auf den Gehältern der städtischen Lehrerschaft vorgenommene Lohnabbau von 2% floss in einen Spezialfonds, welcher nach Gemeindebeschluss vom 29./30. Dezember 1934 als Reserve für allfällig zu leistende Beitragserhöhung an die Lehrerversicherungskasse zur Verfügung stehen sollte. Für die Primarlehrerschaft trat auf 1. Oktober 1935 tatsächlich eine Prämienerrhöhung ein, welche aus dem Reservefonds bestritten wurde. Auf 1. Januar 1938 wurde der Lohnabbau der städtischen Funktionäre neu geregelt. Im Fonds, der nicht mehr weiter geäuft wurde, verblieben ansehnliche Beträge, die zum grössern Teil von den Lohnabzügen der Mittellehrer herrühren.

Der Lehrerverein Bern-Stadt beantragte dem Gemeinderat, der Fonds sei weiterhin zur Deckung der Prämienerrhöhungen zu verwenden. Der Gemeinderat lehnte diesen Antrag ab, kam aber in der Folge — unter dem Vorbehalt der Genehmigung durch die Gemeinde — mit dem Lehrerverein überein, den Fonds der Bernischen Lehrerversicherungskasse zur Finanzierung vorzeitiger Pensionierungen zur Verfügung zu stellen. Es soll einer beschränkten Anzahl städtischer Lehrkräfte, die das 60. Altersjahr erreicht haben, ermöglicht werden, unter Zuerkennung der vollen Pension von 70% der Besoldung (60% bei Arbeitslehrerinnen) in den Ruhestand zu treten.

Die nähern Bestimmungen über die Verwendung des Fonds sind in einem von allen beteiligten Instanzen genehmigten Regulativ festgelegt.

Unsere Lehrerschaft kennt das Los der stellenlosen jungen Lehrer und Lehrerinnen. Die neusten Erhebungen (vgl. Berner Schulblatt vom 17. Juni 1939) zeigen, dass die Lage vor allem für die Sekundarlehrer immer noch und auf absehbare Zeit hinaus sehr schwierig ist.

Heute verfügen wir über die Mittel, um eine Anzahl älterer Lehrkräfte zu pensionieren und auf diesem Wege etwas zur Bekämpfung der Stellenlosigkeit zu tun. Die Aktion soll auf 1. Oktober einsetzen. Sie wird fortgeführt, bis der rund Fr. 200 000 betragende Fonds völlig ausgeschöpft ist.

Wir sind uns wohl bewusst, dass ein vorzeitiger Rücktritt vom Amt nicht nur ein *finanzielles* Opfer bedeutet. Die heutige Lage fordert aber Opfer. Die getroffene Regelung soll sie erleichtern und zugleich den jungen brachliegenden Kräften Arbeit und Auskommen verschaffen.

Wir ersuchen deshalb die städtischen Lehrkräfte — vorab die Mittellehrer und Mittellehrerinnen —, die das 60. Altersjahr zurückgelegt haben und sich zur vorzeitigen Pensionierung zur Verfügung stellen wollen, dies der städtischen Schuldirektion bis zum 31. August zu melden. Die Schuldirektion und die Organe des Lehrervereins sind gerne zu jeder ergänzenden Auskunft bereit. Auf Wunsch werden die Anfragen und Anmeldungen vertraulich behandelt.

Namens des Vorstandes  
des Lehrervereins Bern-Stadt: Dr. Pflughaupt.

Der städt.  
Schuldirektor: Dr. E. Bärtschi.

Aus den Bestimmungen über die Verwendung des Fonds aus dem 2%-Lohnabbau von 1935/37.

Der Fonds wird unter Vorbehalt der nachfolgenden Bestimmungen der Bernischen Lehrerversicherungskasse zur Verfügung gestellt:

2. Der Fonds leistet das für eine Pensionierung notwendige Deckungskapital, soweit es nach den Berechnungsgrundlagen der Lehrerversicherungskasse nicht bereits zur Verfügung steht.
- Die vorzeitig Pensionierten beziehen ohne Rücksicht auf ihr Dienstalter von Anfang an die maximale Pension.
4. Zur vorzeitigen Pensionierung können sich Lehrkräfte melden, welche das 60. Altersjahr vollendet haben.
5. Die städtische Schuldirektion, der Vorstand des Lehrervereins und die Lehrerversicherungskasse treffen gemeinsam die Auswahl unter den sich Meldenden.
7. Für Lehrkräfte, deren Gesundheitszustand eine Pensionierung zu Lasten der Lehrerversicherungskasse als angezeigt erscheinen lässt, darf der Fonds nicht beansprucht werden.
8. Pensionierungen mit Hilfe des Fonds dürfen in der Regel nur vorgenommen werden, wenn dadurch neue Lehrkräfte definitive Anstellung finden.

In Fällen, wo es fraglich erscheint, ob eine Beanspruchung des Fonds zulässig sei, treffen Schuldirektion und Lehrerverein gemeinsam eine Entscheidung.

10. Allfällige Witwen- und Waisenrenten vorzeitig Pensionierter werden von der Lehrerversicherungskasse getragen.
11. Ein allfälliger Restbetrag des Fonds fließt in den Hilfsfonds der Bernischen Lehrerversicherungskasse und wird bei sich bietender Gelegenheit samt Zinsen aufgebraucht zur Unterstützung von Witwen und Waisen städtischer Lehrer.

Bern, im August 1939.

## Fortbildungs- und Kurswesen.

### Zentralkurs für Organisten und Organistenprüfung 1939.

1. *Zentralkurs.* Ab Mitte Oktober 1939 beginnt im Rahmen des Ausbildungskurses für Organisten am Konservatorium Bern in der Orgelklasse von Münsterorganist Kurt Wolfgang Senn ein neuer zweijähriger Zentralkurs für vorgerücktere (amtierende) Organisten des bernischen Synodalverbandes. Das Schulgeld beträgt für das Wintersemester Fr. 250, für das Sommersemester Fr. 200. Die Teilnehmer erhalten nach Beendigung des Kurses und Bestehen der vom Synodalrat veranstalteten Prüfung zur Erlangung des Organistenausweises ein nach ihren Reiseauslagen abgestuftes Stipendium.

Das *Arbeitsprogramm* über den Ausbildungskurs für Organisten vermittelt das Sekretariat des Konservatoriums Bern (Kirchgasse 24, Telephon 2 82 77).

*Anmeldungen* mit Angabe der bisherigen organistischen Tätigkeit und Vorbildung sind bis 30. September an den Unterzeichneten zu richten. Ort und Zeit der Aufnahmeprüfung werden den Angemeldeten persönlich bekanntgegeben.

2. *Bernische Organistenprüfung* zur Erlangung des landeskirchlichen Organistenausweises. Zu dieser für die *Absolventen*

des *Zentralkurses obligatorischen Prüfung* werden auch Damen und Herren aus andern Orgelklassen zugelassen, in denen eine fachmännische Organistenausbildung gepflegt wurde.

*Anmeldungen*, denen ein Ausweis des Lehrers oder der Lehrerin über Studiengang und Studiendauer sowie Fr. 10 Prüfungsgebühr beizulegen sind, sind bis 15. September an den Unterzeichneten zu richten, der auf Wunsch die Wegleitung zur Prüfung kostenlos zustellt. Ort und Zeit werden den Angemeldeten persönlich bekanntgegeben.

Spiez, den 31. Juli 1939.

Für die Prüfungskommission  
Der Präsident:  
W. Kasser, Schulinspektor.

**Fortbildungskurs für stellenlose Mittellehrer.** Vom 7. bis zum 12. August fand im Gebäude des Progymnasiums Bern ein Fortbildungskurs für stellenlose Mittellehrer statt. Ursprünglich war er nur für Vertreter der naturwissenschaftlichen Richtung gedacht. Es stellte sich aber bald heraus, dass sich auch Mittellehrer der sprachlich-historischen Richtung für eine solche Arbeit interessierten, um so mehr, da ja die Ausbildung an der philosophischen Fakultät I einseitig theoretisch ist. Es galt also die Kursarbeit so einzuteilen, dass beide Fakultäten daran Interesse und eine berufliche Förderung finden konnten.

Diese nicht leichte Aufgabe hat der Leiter des Kurses, Herr Kündig (Bolligen) aufs beste gelöst. Er verstand es ausgezeichnet, den Arbeitsstoff so auszuwählen, dass beide Richtungen am Ende des Kurses um eine ganze Menge neuer Erfahrungen, Anregungen, Material- und Literaturkenntnisse reicher waren. — Obschon in dieser Kurswoche vorwiegend praktisch gearbeitet wurde, unterliess es der Kursleiter nicht, jeweilen zu Anfang eines neuen Arbeitsgebietes uns über die dazugehörigen theoretischen Grundlagen das Wesentlichste mitzuteilen.

Die Arbeit erstreckte sich auf folgende Gebiete:

1. Modellieren (Materialkenntnis, praktische Übungen).
2. Schultheater (Grundlegendes).
3. Herbarium (Pflanzendruckverfahren, Materialkenntnis, praktische Übungen).
4. Photographie und Projektionslehre (z. B. Zeichnen auf photographischen Platten zu Projektionszwecken, Kenntnis der Projektions- und Photoapparate mit praktischen Übungen).
5. Mikroskopieren (Kenntnis des Mikroskopes, praktische Übungen. Das Mikroskop im Dienste der Schule).
6. Wandtafelzeichnen (Wann ist eine Wandtafelzeichnung angebracht? Praktische Übungen).
7. Wie wird eine Exkursion vorbereitet und durchgeführt? (Grundlegendes, Exkursion in die Grube bei Zollikofen).

Selbstverständlich war es in der kurzen Zeit nicht möglich, ein Arbeitsgebiet erschöpfend durchzubehandeln; am ehesten war das noch beim Modellieren der Fall. Dagegen kam z. B. die Arbeit am Mikroskop nicht über das Grundlegende hinaus. Aber an wertvollen Anregungen hat es auch da nicht gefehlt; und, was wir besonders betonen möchten: wo die Zeit zu längerem Arbeiten zu kurz war, da half die freie Diskussion das erst oberflächlich Erarbeitete vertiefen. Der Kurs war in jeder Beziehung — darin sind wir uns alle einig — ein voller Erfolg. Das Arbeitsmaterial war gut gewählt, die Methode grosszügig und interessant, die Stimmung im Kurs ausgezeichnet! Das hat wohl ein jeder gefühlt: *Was in dieser schweren Zeit nottut, das ist die Arbeit in der Gemeinschaft.* Und so ist es denn ganz verständlich, dass in weiten Kreisen der Wunsch besteht, die Arbeit, die auf breiter Basis angefangen wurde, in spätern Kursen zu vertiefen. Möge sie vom gleichen Geiste getragen sein und unter gleich tüchtiger und taktvoller Leitung stehen!

Zum Schluss möchten wir dem Kantonalvorstand, der Vereinigung für Handarbeit und Schulreform, Herrn Sekundar-

schulinspektor Dr. Marti, sowie dem Kursleiter, Herrn Kündig, für ihr freundliches Entgegenkommen unsern besten Dank aussprechen. Dank gebührt auch dem Kollegen Grob, der sich uneigennützig für den Zusammenschluss stellenloser Sekundarlehrer einsetzt.  
Eggmann.

## Verschiedenes.

**Ein stadtbernischer Literaturpreis für bernisches Schrifttum.** Auf Antrag des stadtbernischen Gemeinderates hat der Stadtrat beschlossen, zur Förderung bernischen Schrifttums für das laufende Jahr einen Betrag von Fr. 5000 auszurichten. Der Gemeinderat behält die Frage entsprechender Zuwendungen für die folgenden Jahre einer späteren Beschlussfassung vor.

Diese hochherzige Entschliessung verdient es, in der Öffentlichkeit nicht nur erwähnt, sondern als vorbildlich verdankt und gerühmt zu werden. Gewiss sind andere Schweizerstädte, wie z. B. Zürich, darin mit gutem Beispiel vorgegangen; wenn nun aber Bern diesem Beispiel folgt und mit seiner Gabe insbesondere bernisches Schrifttum zu fördern gedenkt, so zeugt das davon, dass sich bernische Schriftsteller mit ihren Werken Achtung zu verschaffen gewusst haben und dass andererseits es in bernischen Behörden Persönlichkeiten gibt, die neben den schweren Verwaltungspflichten das Gewicht dieser bernischen Literaturerzeugnisse nicht übersehen haben. Wie richtig sind sie beraten, wenn sie gerade in Zeiten wie der unsrigen, wo die Zahl über alle Massen verherrlicht und überschätzt wird, auf die Bedeutung des Wortes hinweisen! Denn wenn die Zahl längst vergessen und die Geschichte über sie hinweg zur Tagesordnung geschritten ist, kündigt allein noch das Wort von den Gesinnungen und Taten der Vergangenheit; und das Wort ist es gewesen, welches allem Geschehen Sinn und Ziel, allem Wollen den Impuls zur Tat eingeblasen hat.

Und wenn gerade das spröde und nüchterne Bern (es ist es vielfach nur äusserlich!) zur öffentlichen Anerkennung seines Schrifttums schreitet, dann wird noch mancher aufhorchen, den Beweggründen dazu nachgehen und sich ein Beispiel an ihm nehmen: Denn man sagt sich im Lande: Was man in Bern tut, ist wahrlich nichts Ueberstürztes! Es muss schon ein triftiger Grund vorhanden sein. Und dieser Grund heisst Kulturwahrung und -förderung. Hier hat sie eine reife und beglückende Frucht getrieben! Nicht die Höhe des Betrages ist es — wenn man weiss, wie zahlreich die Anwärter auf eine Gabe sind, so wird man ihn bescheiden nennen —, nicht die Höhe, sondern die Gesinnung ist es, welche diesem Preis den innern Wert gibt. Wie wird mancher Schriftsteller aufhorchen, auch wenn er weiss, dass für ihn nichts abfallen wird, denn er ist daran gewöhnt und weiss, dass er kein lukratives Geschäft betreibt — aber er wird doch aufhorchen, wenn er vernimmt, dass seine Arbeit in die Gemeinschaft des Staates eingebaut werden soll. Und so handelt es sich hier nicht in erster Linie um eine materielle, sondern gottlob um eine moralische Unterstützung bernischen Schrifttums.

Wohl, es weht wieder etwas Bernergeist durch unseren lieben Kanton Bern!  
Ad. Sch.

**21. Ferienkurs für Fraueninteressen,** veranstaltet vom Schweizerischen Verband für Frauenstimmrecht, unter Mithilfe des Schweizerischen Verbandes Frauenhilfe in Neuhausen (Kt. Schaffhausen) vom 2.—7. Oktober 1939.

Zwei grosse schweizerische Frauenverbände, der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht und der Schweizerische Verband Frauenhilfe, laden die Frauen und Töchter des Landes zur Teilnahme am 21. Schweizerischen Ferienkurs für Fraueninteressen ein. Dieser findet vom 2.—7. Oktober in Neuhausen (Schaffhausen) statt. Der bisherige Erfolg dieser Studienwoche der Schweizerfrauen, ihr reger Besuch aus allen Teilen des Landes, hat ihre Nützlichkeit und Wünschbarkeit

zur Genüge erwiesen. Der Kurs in Neuhausen wird sich vorwiegend mit Fragen der Moral befassen. Diese Probleme stehen den Frauen besonders nahe, nicht nur denen, die selber Fürsorgearbeit leisten, sondern auch solchen, denen die Volkswohlfahrt, das Wohl der Jugend, der Frauen und Kinder am Herzen liegt. Neben der Arbeit wird der Kurs den Teilnehmerinnen genügend Musse zu Erholung und Ruhe lassen. Für Programme und spätere Anmeldungen und für jede Auskunft wende man sich an Frau Dr. Leuch, Mousquines 22, Lausanne, an Frau Vischer-Alioth, St. Johann-Vorstadt 90, Basel, oder an Frau Pfr. Gubler, Thalwil, Zürichsee.

**Die Veteranen der Sektion Bern-Stadt** des BLV werden darauf aufmerksam gemacht, dass die üblichen Stadttheater-Abonnemente auch für die kommende Spielzeit ausgegeben werden. Die neuen, gegen früher etwas abgeänderten Preise stellen sich wie folgt:

	Schauspiel (6 Gutscheine)	Oper (3 Gutscheine)
I. Rang . . . . .	Fr. 22. —	Fr. 14. 40
Sperrsitz . . . . .	» 22. —	» 14. 40
I. Parterre . . . . .	» 15. 50	» 10. 80
II. Parterre . . . . .	» 13. 10	» 9. —

Ein Heft von 6 Schauspielgutscheinen berechtigt zum Bezug von 3 Operngutscheinen.

Bestellungen nimmt bis zum 11. September entgegen: der Sektionspräsident Dr. Pflugshaupt, Erlachstrasse 11.

**Alte Sektion Thierachern des BLV.** Kürzlich versammelte sich die alte Sektion Thierachern des bernischen Lehrervereins auf dem Weiersbühl bei Uebeschi. Der Vorsitzende, Lehrer Karl Schneeberger in Uebeschi, gedachte in ehrenvollen Worten der bei der Geburt ihres ersten Kindes verstorbenen jungen Lehrerin Frau Käthi Müller-Siegenthaler, die während sechs Jahren vorbildlich und pflichtbewusst als Erzieherin in Höfen gewirkt hat.

Dann sprach Lehrer E. Gerber aus Steffisburg über das Knaben- und Mädchenturnen auf der Mittel- und Oberstufe und erläuterte das Stoffprogramm, das für die im Schulinspektorskreis geplanten Turntage vorgeschrieben wurde.

Zum Schluss orientierte H. Hofmann aus Uetendorf über die Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft für nationale Erziehung und ermunterte die Lehrerschaft, an den Kursen, die von der kantonalen Erziehungsdirektion angeordnet wurden, tatkräftig mitzuwirken.

Als neuer Vorort wurde von der Versammlung Pohlern-Blumenstein bestimmt mit Lehrer Berger in Pohlern als Präsident und Frau Kubli, Lehrerin in Blumenstein, als Sekretärin.  
H. H.

**Schweizerlehrer in Schweden.** In diesen letzten Sommerwochen besuchten die beiden Bernerlehrer M. Javet, Bern, und E. Stucki, Niederbipp, auf Einladung ihrer schwedischen Kollegen eine Versammlung der abstinenter Lehrer in Dalekarlien. Sie hatten dabei Gelegenheit, einen Einblick zu tun in schwedische Gesinnung und Arbeit. Der alkoholgegnerische Unterricht ist in den schwedischen Schulen gesetzlich verankert. Er baut auf einer gründlichen Vorbildung der Lehrerschaft auf, die durch Fortbildungskurse ergänzt wird. Besondere Aufmerksamkeit schenkt man der Aufklärung der Jugend über die Wirkung kleiner Alkoholgengen im Sport und im Verkehr. Die schwedischen Lehrbücher enthalten ausführliche sachliche Aufklärung über den Nutzen der Nüchternheit. Der Unterricht wird staatlich überwacht und soll durch besondere «Instruktöre» noch gefördert werden. Die Besucher aus unserem Lande waren überrascht, in Schweden so viel fortschrittlichen, gesunden Sinn zu finden. Sie konnten sich auch über die Bildungsarbeit in Volkshochschulen und Studiengruppen ein gutes Bild machen. Die freundliche Aufnahme in dem gastlichen Lande lässt hoffen, dass zum Nutzen mancher guten Bestrebung weitere Verbindungen zwischen der Schweiz und Schweden gepflegt werden.

## L'idée suisse de l'Etat.

(Fin 1)

Fede: foi et fidélité, Treu und Glauben... Il m'est arrivé de constater qu'à l'étranger, en France notamment, les Suisses ont la réputation d'être fidèles. « Fidèle comme un Suisse... », l'expression se trouve dans le livre d'un auteur français contemporain. Je n'examine pas ici, si la réputation est toujours méritée. Qu'il nous suffise pour le moment qu'elle soit acquise. Il m'a souvent paru que la défense du château des Tuileries, par les gardes suisses, le 10 août 1792, est un des faits les plus étonnants de notre histoire. Le roi Louis XVI avait quitté le château avec la reine et ses enfants et s'était réfugié dans l'Assemblée, dont il n'était plus que le prisonnier. Le monarque lui-même avait désespéré de la monarchie et cessé de résister à la poussée révolutionnaire. Les Tuileries n'étaient plus qu'un palais abandonné, une coquille vide. Les soldats étrangers, des Suisses, le défendirent désespérément contre la foule et répandirent leur sang de montagnards et de républicains sur les escaliers de marbre. Ils avaient juré fidélité au roi. Ils ne voulurent pas renier la parole donnée. L'idée que, les circonstances ayant changées, ils n'étaient plus tenus de remplir leur engagement ne leur vint pas un instant; ni celle que toute résistance était devenue inutile. Le roi ayant évacué le château, la défense de ce dernier a pour nous quelque chose d'absurde et presque de choquant. Quelle effroyable et vaine boucherie que celle qui eut lieu ce jour-là! Mais l'honneur et la fidélité commandaient à ces braves de remplir un devoir désormais vide de sens. — Vide de sens? Ce n'est pas sûr. Car le devoir suprême, peut-être, c'est de ne jamais, sous aucun prétexte, en aucune circonstance, fût-elle désespérée, manquer à la foi jurée.

Nous sommes, nous, des modernes, c'est-à-dire des êtres complexes et affinés, et la simplicité, la rectitude, dont témoigne l'attitude de ces soldats héroïques nous remplit peut-être d'une admiration mêlée de stupéfaction. N'oublions pas, pourtant, que les anciens voyaient dans la vertu un élément indispensable à la vie et au maintien des républiques. Je ne voudrais pas, pour ma part, exclure la vertu de l'idée suisse de l'Etat.

Dans nos pactes ainsi que dans l'usage qui en a été fait au cours de l'histoire, les idées d'*entr'aide* et de *coopération* ont tenu une place considérable. « Un pour tous, tous pour un », — les formules lapidaires sont souvent les plus vraies. Si, par la suite, une organisation politique, des institutions diverses, des administrations, une armée, une diplomatie, un Etat fédéral et un pouvoir central sont nés, en Suisse, il n'est pas moins vrai que les idées d'*entr'aide*, de coopération et de défense en commun contre les immixtions et les attaques de l'étranger sont demeurées au fond de la vie fédérale. Ces idées se sont imprimées, profondément, dans l'esprit des populations suisses. Malgré la centralisation et l'uniformité inévitable de la vie moderne, c'est avant tout sous la forme fédérative que les citoyens conçoivent cette *entr'aide*. Voyez les manifestations hebdomadaires à l'Exposition nationale. Ce sont les cantons qui arrivent avec leurs gou-

vernements et leur bannières, l'un après l'autre, rendre visite à la ville qui abrite l'Exposition. Serait-il concevable que ces visites collectives fussent organisées par les groupements économiques ou professionnels, ou par les groupes éthiques, ou encore par les différentes communautés religieuses? Assurément non, car seuls les cantons, chez nous, sont habilités pour représenter la chose publique et apporter la promesse de coopération et d'*entr'aide* à leurs confédérés. A telle enseigne qu'on peut dire et qu'on ne doit pas se fatiguer de répéter que *l'entité politique, en Suisse, c'est le canton*. C'est lui qui remplissait les fonctions de l'Etat et qui avait la dignité de République avant que l'Etat fédératif et l'administration centrale fussent nés. C'est lui, aussi, que les hommes politiques et les juristes du XIX<sup>e</sup> siècle libéral ne voulaient pas dépouiller de ses droits souverains, même dans ces constitutions modernes qui reportaient sur la Confédération une grande partie des compétences de l'Etat souverain. Par un savant équilibre qu'il importe de ne jamais renverser, la souveraineté, en Suisse, est distribuée entre l'Etat central et les cantons confédérés.

Des écrivains ont compris, mieux peut-être que beaucoup d'hommes politiques, que la petite patrie, le canton, éveille chez le citoyen de chez nous des sentiments d'affection plus vive que la Confédération. On entend citer un mot de Robert de Traz, qui disait que la Suisse est notre nom de famille et que les cantons sont nos prénoms. En tout cas, la Suisse cesserait de ressembler à ce qu'elle fut de ses débuts à nos jours si les cantons n'étaient plus des Etats, mais de simples petites provinces, administrées par un délégué du pouvoir central. Au fond de la démocratie suisse il n'y a pas une doctrine abstraite, mais le fait que les petites communautés qui composent la Confédération se sont toujours gouvernées elles-mêmes et entendent continuer de se gouverner elles-mêmes. Il n'est pas indispensable qu'un écolier sache combien d'habitants sont censés être représentés par un député au Conseil national, mais il me paraît indispensable que les écoliers puissent dire que la Suisse est une *démocratie en trois paliers*, qui ont nom la commune, le canton et la Confédération. En politique, la commune et le canton sont ce que chaque citoyen connaît le mieux et à quoi il est le plus directement intéressé; aussi est-il souhaitable que les hommes publics, avant de remplir de hautes fonctions dans la Confédération, aient servi dans les conseils communaux et cantonaux.

N'oublions pas que les cantons ont empêché qu'un problème des *minorités nationales* puisse naître en Suisse. Le canton étant l'entité politique, la Suisse a pu résoudre le problème des langues sans avoir à le résoudre. Les étrangers nous admirent, je crois, surtout pour notre régime de paix intérieure. C'est qu'il partent de l'idée erronée qu'il y a des « nationalités », en Suisse, ou même des « minorités nationales ». Or, dans notre système fédéraliste, les groupes ethniques et linguistiques ne se sont jamais constitués en entités politiques et n'ont jamais formé des blocs compacts. La Suisse ne compte pas 3 ou 4 nationalités, elle compte 22 cantons; dans un de ces cantons on parle trois langues différentes, dans trois autres cantons on parle deux langues différentes.

1) Voir n° 21 de « L'Ecole Bernoise ».

Chaque canton ayant dans ses attributions les questions relatives à l'instruction publique, ce ne sont donc pas les majorités ethniques qui peuvent légiférer en matière d'enseignement ni les minorités qui peuvent revendiquer l'autonomie culturelle. Ces questions, en vérité, sont sans objet, chez nous, mais elles ne seront sans objet qu'aussi longtemps que nous aurons le respect de la langue, de la civilisation, de la race, de la religion d'autrui.

La vraie liberté suisse, c'est ce respect, cette tolérance, cette générosité qui nous coûtent parfois un effort, mais sans lesquels les discordes naîtraient inmanquablement au sein de la Confédération. Les forces centrifuges qui existent certainement dans notre pays ne peuvent pas être matées par la force, elles ont besoin, au contraire, de s'équilibrer en pleine liberté. Il y a, au fond de tout cela, une idée d'*universalité* (et non d'internationalisme) et d'*humanité* (et non d'humanitarisme) qui fait partie intégrante de l'idée suisse de l'Etat. Sans le respect de la personne humaine, des droits et des libertés de la personne humaine, la Suisse risquerait presque de perdre sa raison d'être. Sa grandeur morale, son rayonnement spirituel résident dans cet idéal, et les plus grands noms de notre histoire, les hommes que nous vénérons avant tout, ont précisément vécu et lutté pour cet idéal. Ils ont nom Nicolas de Flüe, Zwingli, J.-J. Rousseau, Pestalozzi, le P. Girard, Alexandre Vinet, Henri Dunant, le général Dufour, Gottfried Keller. Car, chez nous, les généraux ne sont pas des Bonaparte, et les poètes ne sont pas des Shakespeare. Mais les généraux et les poètes sont également des humanistes et des patriotes. Dufour lisait des Odes d'Horace pendant la campagne du Sonderbund, Gottfried Keller remplissait des fonctions publiques, au Rathaus de Zurich. Le terrain d'entente entre Suisses d'origine, de langue et de religion différentes, il faut le chercher dans ce patriotisme éclairé et cet humanisme foncier qui animaient, — j'ai failli dire: qui illuminaient ces bons esprits qui ont illustré l'histoire de notre pays.

Dr J. R. de Salis.

## Foyer jurassien d'éducation pour enfants arriérés.

Un grand pas vient d'être fait vers la réalisation de cette œuvre si humanitaire. S'il ne survient pas de complications extraordinaires et imprévisibles, l'ouverture du « Foyer jurassien d'éducation pour enfants arriérés » aura lieu au printemps 1940. C'est ce que vient d'annoncer le Comité de l'Association pour le Foyer jurassien à l'assemblée des délégués de cette œuvre, réunie samedi dernier, le 19 août, à Delémont. Nous sommes persuadés que tous ceux qui ont à cœur l'instruction des enfants qui ne peuvent pas suivre l'enseignement régulier des écoles publiques, et qui pourtant sont susceptibles de développement, se réjouiront en apprenant cette nouvelle. N'est-il pas juste que le Jura bernois soit enfin doté de l'école spéciale à laquelle il a droit? Des écoles similaires n'existent-elles pas depuis longtemps déjà dans l'Ancien canton, et ailleurs encore, et ces foyers d'éducation n'ont-ils pas fait leurs preuves?

L'assemblée des délégués du Foyer jurassien d'éducation, du 19 août, se trouvait en présence des tractanda

suivants: 1° procès-verbal; 2° comptes de 1938; 3° rapport d'activité; 4° mesures à prendre pour l'ouverture de l'établissement au printemps 1940. Elle fut présidée par M. le Dr Ch. Junod, vice-président, remplaçant M. Th. Mœckli, ancien inspecteur, qui avait présidé une longue séance du Comité du Foyer le matin même, et qui, se sentant fatigué à midi, était rentré chez lui.

Nos lecteurs savent que la dernière assemblée des délégués avait donné plein-pouvoir au Comité pour faire en sorte que le Foyer puisse s'ouvrir au printemps 1940. Cette question faisait l'objet essentiel du procès-verbal de la dernière assemblée. (Voir « L'Ecole Bernoise » de l'année écoulée, pages 185, 317 et 713. Rappelons aussi ici l'intéressant travail de M. Th. Mœckli sur « Les enfants arriérés du Jura bernois », publié dans les numéros 49, 50 et 51 de mars 1939. Les intéressés peuvent obtenir un tirage à part de ce travail chez M. Th. Mœckli, à Neuveville, ou chez M. A. Rumley, à Evillard.)

Les comptes de 1938, exposés par le caissier de l'association, M. Frey, inspecteur, présentent un accroissement non négligeable de la fortune. Celle-ci s'élevait au 31 décembre 1938 à fr. 98 355. Il faut y ajouter les fonds spéciaux destinés au Foyer, et qui sont déposés à Berne: 1° le produit de la collecte de la journée cantonale pour la jeunesse, fr. 86 476; 2° la part de la Fondation Pestalozzi, fr. 39 684; 3° un fonds spécial s'élevant à fr. 10 388; par conséquent la fortune totale s'élève actuellement à fr. 235 540.

Le rapport d'activité fut présenté par M. Junod. La question la plus importante de ce rapport fut évidemment l'annonce de l'ouverture du Foyer. M. Junod déclara qu'il n'était pas à sa place à la présidence de l'assemblée, à un moment aussi important, car, dit-il, c'est à M. Th. Mœckli, la cheville ouvrière de cette œuvre, que devait revenir l'honneur d'annoncer aux délégués l'ouverture prochaine de l'établissement, l'aboutissement de trente années de lutttes et d'efforts; et les membres du Comité savent ce que furent ces lutttes et ces efforts. Le Grand Conseil bernois a enfin reconnu la nécessité de doter le Jura de l'établissement demandé depuis si longtemps; dans sa séance du 8 mai 1939, il a décidé à l'unanimité que chaque année il votera les crédits nécessaires à l'entretien et à l'exploitation du Foyer jurassien. Nous croyons savoir que la cause du Foyer a été ardemment défendue à Berne par M. G. Mœckli, membre du Gouvernement.

M. Junod donna ensuite quelques renseignements sur les mesures qui seront prises pour l'ouverture du Foyer. La Solitude sera aménagée pour recevoir au début 12 à 15 enfants. L'agrandissement de l'établissement se fera suivant les nécessités et selon un plan minutieusement établi. Le garage sera transformé pour en faire l'habitation du directeur. Des baignoires, W. C., lavabos, seront installés. Le coût des travaux les plus urgents à effectuer pour l'ouverture s'élèveront à fr. 18 000 environ. Des subsides de la Confédération, du canton et de la commune, au montant de fr. 6000 seront accordés sur ces dépenses. L'institutrice sera logée dans le bâtiment principal.

Les places du directeur et de l'institutrice ont été mises au concours dans la « Feuille officielle scolaire ». De nombreux candidats se sont inscrits pour la direction, tandis que le poste d'institutrice n'a pas eu le don

d'attirer beaucoup d'intéressées. Les nominations se feront prochainement. Les élus auront l'obligation de se mettre au courant de l'enseignement particulier, en fréquentant pendant six mois avant l'ouverture, des cours spéciaux et en faisant des stages dans des établissements similaires.

Un règlement pour les admissions, un autre déterminant les charges du directeur, un troisième relatif à l'assurance des élèves ont été élaborés.

Plusieurs délégués prirent une part active aux discussions relatives à ces différents objets. M. Périnat, délégué de Courrendlin et député au Grand Conseil, remercia chaleureusement le Comité pour le travail important et efficace qu'il a accompli.

La prochaine assemblée des délégués est prévue pour le printemps 1940, à la Solitude, et celle-ci coïncidera avec l'ouverture de l'établissement. *B...e.*

## Aux autorités scolaires et au corps enseignant des écoles primaires et secondaires du canton de Berne.

Un nombre considérable d'enfants sont sortis de l'école le printemps passé. Beaucoup d'entre eux ont trouvé une place et sont entrés en apprentissage à Pâques.

Les parents, les pasteurs et les offices d'orientation professionnelle s'efforcent d'aider ces jeunes gens à se frayer un chemin dans la vie. Malheureusement les moyens financiers manquent souvent, car, d'une part, les parents ne sont pas toujours en mesure de faire les sacrifices nécessaires pour l'apprentissage et, d'autre part, les communes se désintéressent trop souvent de leurs ressortissants peu fortunés, quand il s'agit de faciliter un apprentissage.

Les institutions officielles et privées qui accordent des bourses insistent pour que la famille et la commune en tout premier lieu prennent une partie des dépenses à leur charge.

Les offices d'orientation professionnelle du canton de Berne prient les membres du corps enseignant d'encourager les parents et les enfants à réunir aussi tôt que possible les fonds nécessaires à l'apprentissage. En économisant dès le jeune âge on peut réaliser plus tard beaucoup de choses. Avant tout il est recommandé aux parents et aux enfants de contracter des assurances en payant une prime de 50 ct. à fr. 1 par semaine. Souvent l'enfant est à même de payer lui-même la prime. Les petits cadeaux et les étrennes sont bien employés, s'ils sont utilisés pour payer la prime d'assurance.

Apprendre à s'aider soi-même est, au point de vue pédagogique, aussi important pour la famille que pour l'enfant. L'esprit de famille et la confiance en soi sont réveillés et stimulés, ce qui crée une conception de la vie plus claire et plus sûre que lorsqu'on compte sur l'aide et l'assistance d'autrui.

Toutefois les communes devraient aider elles aussi. Elles devraient prévoir chaque année une certaine somme, si petite soit-elle, dans le budget, pour les bourses d'apprentissage. Elles prouveraient ainsi leur volonté d'aider les jeunes gens peu aisés à faire un appren-

tissage. Aussitôt que la commune aide, les autres institutions allouant des bourses sont plus volontiers disposées à aider elles aussi. Ces dernières années certaines communes ont constitué des fonds destinés au paiement de bourses, mais le nombre de celles qui ne possèdent pas de fonds est toujours très élevé.

Si l'on veut assurer financièrement les apprentissages, il faut commencer de bonne heure. Le corps enseignant est dans une situation qui lui permet d'exercer une influence aussi bien sur les parents et les enfants que sur les autorités des communes.

Les autorités scolaires et les instituteurs qui collaborent à la réalisation de ce genre de prévoyance, travaillent pour l'avenir de notre jeune génération.

Pour la Conférence des conseillers d'orientation professionnelle du canton de Berne:

*Albert Münch.*

## Dans les sections.

**Courtelay.** Le comité, dans une séance du début de juillet, a pris les décisions suivantes:

1. La section de Courtelay sera représentée par un délégué subventionné au Congrès pédagogique suisse et à la Semaine pédagogique qui le suivra. Aucun des membres ne pouvant séjourner à Zurich pendant six jours consécutivement, M. Marchand, caissier, prendra part aux deux journées du Congrès et M. Hirschi, président, assistera aux conférences et manifestations de la Semaine pédagogique.

2. Le comité prend connaissance d'une demande d'emprunt émanant d'un de nos membres. Après discussion, cette demande est préavisée favorablement et transmise aux organes compétents soit au Comité cantonal de la SIB et au Comité de la SSI, attendu que la somme demandée dépasse les compétences de notre caisse de prêts.

3. Le synode d'été qui devait avoir lieu à la Ferrière est supprimé à cause du Congrès jurassien du 9 septembre, à Moutier. Nous espérons que cette mesure favorisera la participation de notre section à la grande réunion de la Société pédagogique jurassienne, fille de la Société pédagogique romande.

4. A l'occasion du Congrès de Moutier, le comité de notre section est disposé à organiser un transport collectif par autocar aux meilleures conditions. Naturellement, cela dépendra du nombre d'inscriptions qui parviendront à notre caissier, M. Marchand, instituteur à Sonvilier, jusqu'au lundi, 28 août, dernier délai. Les prix et l'horaire seront publiés dans « L'Ecole Bernoise » du 2 septembre. N'oublions pas que notre section organisait le dernier congrès à St-Imier, et qu'il est de son devoir de répondre à l'appel de la section de Moutier. Il dépend de vous, chers collègues, que le district de Courtelay soit représenté par la plus forte délégation comme à Zurich, à la Semaine pédagogique, où il battait le record jurassien avec ... une unité! *Le comité.*

— Les membres de la section sont priés de verser jusqu'au 5 septembre leurs cotisations à la Caisse de remplacement, soit pour les institutrices fr. 10, et pour les instituteurs fr. 5. Le délai passé, un remboursement sera expédié, frais en sus. *Le caissier.*

## Divers.

**Recommandation.** Nous attirons l'attention du corps enseignant sur les cours qu'organise l'association bernoise pour le travail manuel et la réforme scolaire. (Voir « L'École Bernoise » du 19 avril 1939.)

Nous osons espérer que nombreux seront les instituteurs qui s'intéresseront au cours de Delémont pour se perfectionner en matière de dessin technique. Nous recommandons également le cours de Sonceboz à tous ceux qui désirent s'initier à la construction de reliefs, précieux complément de l'enseignement de la géographie.

Nous rappelons que les inscriptions sont reçues jusqu'au 31 août par MM. les inspecteurs scolaires *Baumgartner*, *Mamie* et *Frey*.

**Course de l'École normale de Porrentruy, du 17 au 21 juillet. Lundi.** On se lève très, très tôt, après avoir rêvé trois fois que l'heure du réveil est déjà venue; on déjeune avec un étrange pincement à l'estomac qui empêche les bouchées et les gorgées d'être aussi franches que d'habitude; le sac hissé sur les épaules, on referme la porte derrière soi et un Porrentruy inaccoutumé s'esquisse. C'est le jour du départ qui se trouve être aussi un jour clair et particulièrement sympathique. La gare s'anime en un rien de temps: d'autres écoles partent aussi. Il est vrai que nous seuls allons dans les Alpes grisonnes et cela nous donne une importance!... Une colonie de curieux paquets enmaillotés et culottés avec, derrière, la bosse du sac sous la bosse de la gourde. Des mains se serrent, de vagues sourires émergent entre les chapeaux de tous les feutres, de toutes les origines et de toutes les époques et les foulards atrocement rouges ou verts. Le chef, lui, n'a pas de feutre: il porte un béret basque; il n'a pas de maillot, mais un paletot et son paquetage est large, mais large à éveiller toutes les curiosités. Le sous-chef (il se déclare invité) est Basque aussi, en paletot aussi.

Deux externes manquent à l'appel. Tant pis, nous nous emparons de nos compartiments. Il fait lourd, le rire n'est pas encore vainqueur de la partie. Plus que dix, cinq minutes. Viennent les retardataires. La veste renforcée de l'un d'eux devient vite la grande attraction: une merveille, un amour de veste, une veste que l'on donnerait en cadeau, que l'on porterait, simplement pour le plaisir de se savoir bien habillé, une veste de classe, une veste pour tous les sports, en un mot, une veste empruntée! Ah! ces morceaux de cuir sur les épaules, comme effet, je crois que ça vaut tous les galons du monde! Celui qui la porte en est fier; le temps passé à en examiner toutes les subtilités et le train s'ébranle. Quelques têtes ahuries sur le quai, un brusque contour, l'Église des Jésuites et la face désormais inutile de l'École normale, adieu, Porrentruy!

Partir! Avec cette sensation de sympathie et d'amitié chaude autour de soi, dans la symphonie trépidante du rail, l'imagerie colorée des campagnes et des villes, pour un pays que l'on n'a point connu, mais que l'on a imaginé déjà. Et l'on va vérifier sa vision, on va mesurer et comparer, assouvir son attente de paysages neufs où ce qu'on vit d'ordinaire n'a pas de dimension, parce que trop mesquin, vidé de sens par l'habitude ou la paresse de l'œil; on va « fertiliser » son œil. Ne serait-ce que pour cela, il est bon de traverser un pays par sa plus grande diagonale et de se sentir étranger devant chaque pouce de terrain.

Courgenay, Delémont, Bâle. Les langues lentement se délient. Quelques têtes ont guigné à la fenêtre pour voir le Goetheanum. Plus loin, ce seront d'archaïques châteaux historiques, tout au long du canton d'Argovie. Et des écoles normales! Presque toutes dans d'anciens couvents. Quelqu'un trouve que « ces couvents, on n'a pu en faire que des asiles d'aliénés ou des écoles normales »...

Brugg, Baden, Zurich. Un arrêt, juste assez pour accueillir le troisième maître de la course. Il est venu de Berne nous

offrir son sourire irrésistible et son expérience de montagnard. Fruits et chocolats du marchand ambulant, cigarettes. Le train repart, longe l'envers de l'Exposition qu'une voix nous oblige d'admirer: ce sont des planches peintes en blanc, avec l'inscription « Exposition nationale » en cinq langues... Puis le lac de Zurich, une merveille de teintes mêlées sur la surface éclatante et clignotante ou restant, tout en profondeur, du bleu, du mauve, du violet, du vert.

Le lac de Walenstadt au pied des Churfirsten, puis Sargans et la vallée du Rhin. Le Rhin est sombre, d'un noir de fer peu sympathique; quelquefois, un reflet très blanc. Coire. Nous débarquons sur le quai, entrons au buffet et nous bourrons d'une soupe dite « Mozart »!

Un petit train bien gentil nous emporte vers l'Engadine. Le paysage change; la montagne s'annonce déjà. Les villages sont différents: ils sentent le sud. Les clochers ont une courbure si gracieuse, si souriante, qu'on croirait qu'ils jouent encore avec le ciel avant d'arriver jusqu'à lui. Même les viaducs ont un élan que nous ne connaissons pas. Bergün, village surprise. On y passe, on le dépasse, et puis, on traverse quelques tunnels en hélice pour chaque fois revoir ce Bergün sous une face différente. Le tunnel de l'Albula près une partie de cache-cache sous tous les rochers de la région. Et Dieu sait s'il y en a!

Voici Pontresina, enfin. Nous nous échappons du petit compartiment. Il fait chaud, l'heure est avancée, nos membres et notre dos sont endoloris. Un excellent café dégusté sur la terrasse de l'hôtel le plus proche, pendant que deux pauvres garçons se déclarent incapables de continuer... Nous avons autant de regret qu'eux-mêmes; nous les laissons à leur malaise et attaquons la montagne.

Ce n'est que maintenant que commence véritablement la course. Une gentille forêt, d'abord; un petit sentier aimable qui ne demande qu'à se rendre agréable et qui va de gauche, de droite, délaissant un gros bloc de pierre, pour aller écouter de tout près le rire du ruisseau. On le suivrait des heures, ce sentier de terre molle, dans la forêt de conifères. Un chamois passe à quelques mètres de nous, insouciant et sans hâte. Nous montons toujours, et bientôt la petite vallée devient plus fermée, plus intime: nous sommes en plein Val Roseg. La forêt délaissée, viennent les pauvres pâturages, d'où la pierre émerge déjà. Le soleil colle nos chemises qu'un petit vent aigre — le vent de la montagne — essaie de sécher. Une belle surprise: un hôtel. Nous ne le dépassons pas mais nous n'entrons pas non plus, heureux de pouvoir nous arrêter et de manger, quelques pas plus loin. On arrive par paquets; certains se maintiendront tout au long de la course. La silhouette placide et indifférente du chef qui ferme la marche (aussi nécessaire que celui qui tient la tête) fera toujours tache, quelques pas en arrière, comme un dernier point de suspension; celle de Riflard, les yeux dans ses jumelles, le menton dans le vent et les pieds n'importe où, restera l'obsession des cinq jours!

En route, en route! Le sentier se tortille, il fait de curieuses gambades et nous suivons tous ses caprices. A chaque pas, le paysage change. Les pierres d'abord: de gros blocs qui annoncent le glacier et les pics; le torrent de plus en plus bruyant; et la montagne elle-même. Elle est verte d'abord, d'un vert peu franc, d'un vert grisâtre et terne qui est assez la couleur des Grisons à une certaine altitude, un vert où l'on devine une retenue, un essai d'une autre teinte, plus modérée, un désir de se parer, peut-être. Ce vert ne saurait mieux aller avec le gris de la roche. Il vient, lui, le gris, juste à côté du vert, forme avec lui des combinaisons fantasques, des damiers, des ensembles reposants; s'ils se chevauchent, on n'y voit rien.

Et l'on monte dans ce pays âpre et froid. Le sentier s'accroche à la montagne; il y découvre de petites fleurs aux couleurs pures, pures: l'anémone (violette ici), l'œil bleu du myosotis, un étrange pavot soufré, une primevère toute menue, le tussilage et l'indispensable et toujours ardent rhododendron.

A gauche, le vide se fait et nous regardons tout au fond une plaine gris de fer où court un enchevêtrement de ruisseaux presque noirs. A l'arrière, le massif de la Bernina, toujours plus net, toujours plus blanc et majestueux. Et le sentier se hisse, suspendu au versant qui nous conduit lentement à notre cabane. Quelques éclaireurs ont été dépêchés pour préparer le souper. Nous les entendons crier; encore un contour et voilà la cabane. Audacieuse, la cabane! Elle s'est blottie sous une immense paroi entaillée et ravagée. Un petit surplomb et de nouveau la paroi, jusqu'au glacier tout au fond; mais ce surplomb lui suffit. Elle a même le luxe de nous offrir une terrasse et plus loin, près du torrent qui dégringole, une installation de toilettes tout à fait enviable. Sympathique, la cabane Coaz, et chaude. Le temps de visiter la cuisine, la salle et les couchettes, de se débarrasser de ses souliers pour enfiler une paire de sabots, il est l'heure de souper.

Sur la terrasse, le soir est beau. Un air assez piquant nous rappelle l'altitude. Et nous chantons pour les glaciers, nous chantons pour la Bernina et le Roseg, pour le ciel où s'effile le rose d'un soleil disparu, pour la cabane Coaz, pour le torrent qui fait plus de bruit que nous; nous chantons aussi notre joie, tout simplement. L'air, de piquant, devient mordant: nous rentrons.

D'autres touristes dorment déjà et puisque nous ne pouvons faire de bruit, les cartes postales s'achètent, s'écrivent et se timbrent tout le soir. Un groupe comploté dans un coin; le mystérieux Synod et Roko le rusé sont de la partie. Le sujet? Ce qui est certain, c'est qu'ils en rêveront. Dix heures, la lampe va s'éteindre. On grimpe à ses couchettes et on essaie de s'endormir, malgré les fous rires. Encore une esclaffée, c'est tout...

(A suivre.)

Association des Instituteurs catholiques du Jura. Assemblée générale annuelle, le dimanche 3 septembre 1939, à Boncourt.

Programme du jour: 8 h. 15: Messe chantée à l'église paroissiale à l'intention des membres défunts de l'Association.

Allocution. Propre du XIV<sup>e</sup> Dim. a. P.; Messe IX; Credo III. 9 h. 30: Séance de travail à la Maison des Oeuvres.

Tractanda: 1<sup>o</sup> prière; 2<sup>o</sup> procès-verbal; 3<sup>o</sup> approbation des comptes; 4<sup>o</sup> fixation de la cotisation annuelle; 5<sup>o</sup> renouvellement partiel du comité; 6<sup>o</sup> rapport d'activité; 7<sup>o</sup> « Le triomphal échec des Missions catholiques », conférence par le R. P. Léon Leloir, directeur de la revue des Grands-Lacs et speaker du poste national Radio-Bruxelles; 8<sup>o</sup> « Préparation de la Jeunesse à ses devoirs civiques », conférence par Victor Erard, instituteur à Lajoux; 9<sup>o</sup> « Les allocations familiales », causerie de Mademoiselle Germaine Petermann, institutrice à St-Ursanne et présidente cantonale de la Ligue des femmes catholiques; 10<sup>o</sup> admissions, démissions; 11<sup>o</sup> varia. 12 heures: Banquet en commun au Restaurant de la Locomotive. Partie récréative. — Promenade aux environs. *Le comité.*

## Mitteilungen des Sekretariats.

### Lehrer gesucht.

Das Burgerliche Waisenhaus der Stadt Bern sucht auf 15. Oktober 1939 einen jungen, ledigen Lehrer. Der Bewerber muss sich über besondere Eignung in Zeichnen, Geographie und Handfertigkeit (Cartonnage) ausweisen können. Burgerliche Bewerber werden, bei gleicher Qualifikation, bevorzugt. Die zur Zeit amtierenden Stellvertreter gelten als angemeldet. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Anmeldungen nimmt bis zum 15. September 1939 entgegen: K. Bürki, Vorsteher des Burgerlichen Waisenhauses.

## Schulausschreibungen

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Wabern, Erziehungsheim Viktoria	V	2 Stellen für Lehrerinnen		nach Regl.	2	Anmeld. an Hrn. Vorsteher Lüthi
Erlenbach i. S. . . . .	II	Klasse III	30—35	nach Gesetz	3, 6, 14	10. Sept.
Mättenbach, Gmde. Madiswil . . . . .	VII	Oberklasse	zirka 25	»	3, 5, 14	10. »
Gondiswil . . . . .	VII	Klasse für das 2. u. 3. Schuljahr		»	4, 6, 14	10. »
Kienthal (Gmde. Reichenbach)	I	Oberklasse		»	3, 5, 14	8. »
Aeschiried (Gmde. Aeschi) . . . . .	I	Unterklasse		»	3, 6	8. »
Aeschiried (Gmde. Aeschi) . . . . .	I	Oberklasse		»	9	8. »
Höfen b. Thun . . . . .	II	Unterklasse		»	6, 7, 12	15. »
Hilterfingen . . . . .	II	Unterklasse		»	2, 6, 14	10. »
Prêles . . . . .	IX	Classe supérieure		Traitement selon la loi	2, 5	10 sept.
Lajoux . . . . .	IX	Une place d'instituteur		»	12	10 »
Bémont . . . . .	X	Classe II		»	2, 6	10 »
Eschert . . . . .	IX	Classe inférieure		»	2, 6	12 »

\* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

## Buchhaltung für Sekundar-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen

von A. Lüthi, Sekundarlehrer, Schwarzenburg

277

Übungsaufgaben: H. Flink, Schuhmacher — K. Berner, Schreiner — E. Kraft, Schmied  
H. Frey, Bäckerei — H. Fröhlich, Schneider — B. Senn, Landwirt  
P. Berger, Bergbauer — A. Marti, Damenschneiderin — A. Schick, Modistin

Das Lehrmittel erscheint im Selbstverlag. Ansichtssendungen u. Ausk. durch den Verfasser

**Schrift** -Alphabete  
Gratismuster d.  
Walter Reif, Niedergerlafingen

**Hotel-Inserate**  
finden weitgehende  
Berücksichtigung!